

Schwedter Tageblatt

Veröffentlichungsblatt für alle Bekanntmachungen der Städte Schwedt und Vierraden

Fernsprecher Nr. 342.

Das „Schwedter Tageblatt“ erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung aus der Geschäftsstelle in Schwedt, Brückenstraße 3, 1,25 M. für den Monat, 35 Pf. für die Woche; bei Lieferung durch unsere Boten in Schwedt frei ins Haus 1,43 M. für den Monat. Für Postbezug das übliche Bestellgeld. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Schwedt.



Postcheckkonto Berlin 39142.
Anzeigen werden mit 20 Pf. für die einspaltige Zeile berechnet. Die Reklamenzeile kostet 60 Pf. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen sowie für telephonisch aufgebundene oder undeutlich geschriebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei zwangsweiser Eintreibung kein Rabatt. Anzeigenschluß 11 Uhr vormittags, größere Anzeigen werden am Vortage erbeten.

Druck und Verlag: Buchdruckerei F. Schulz in Schwedt a. D. Für den Inhalt verantwortlich: F. Schulz in Schwedt a. D.

Nummer 265

Sonnabend, den 11. November 1933

40. Jahrgang

Deutscher, tue deine Pflicht!

„Unmöglich! Unmöglich!“

C. Jetzt geht so vieles auf einmal, was früher als „unmöglich“ bezeichnet wurde! „Unmöglich“, das war früher überhaupt ein beliebtes Wort, und der falsch verstandene Bismarck mußte mit seinem bekannten „Politik ist die Kunst des Möglichen“ dazu herhalten, um für das sich immer wiederholende „Unmöglich“ als eine Art Entschuldigung zu dienen. Spielten sich doch die Männer, die dieses „Unmöglich“ dem hungernden und hoffenden deutschen Volk als Nahrung boten, selbst für hervorragende „politische Künstler“, deren Leistung aber eben nur darin bestand, dem Volke den Stein des „Unmöglichen“ als Brot zu geben. Nein Wunder, daß man sich daran die Zähne ausbiß!

Jetzt geht's auf einmal! Jetzt hat man die hunderttausende Heranwachsender, die beschäftigungslos auf der Straße herumstehen und zuchtlos Monate und Jahre hindurch dem lieben Gott die Zeit stahlen, die allen Einflüsterungen staatszerstörender oder volksfremder Elemente allzu leicht zugänglich waren, in Arbeit und Zuversicht genommen, — in Zucht nicht nur gegen die Nation, sondern gegen sich selbst! Früher „ging's nicht“, früher war das „unmöglich“. Früher „verhandelte“ man und verbrachte eine unendliche Zeit damit, um die Frage der „Finanzierung“ auf dem Verhandlungsweg erst hin- und herzurollen und sie dann unter den Tisch fallen zu lassen.

Jetzt geht's auf einmal, daß der bedenkstündige deutsche Handwerker, daß die Gewerbetreibenden nicht mehr durch die Schwarzarbeit Verluste erleiden, die in die Hunderte von Millionen gehen. „Unmöglich! Unmöglich!“ war früher die Antwort der regierenden politischen „Künstler“, wenn Handwert und Gewerbe immer von neuem Sturm liefen gegen die wirtschaftlichen Schädigungen schwerster Art, die ihm durch die Schwarzarbeit erwuchsen. „Unmöglich! Unmöglich!“ war die achselzuckende Entgegnung, denn die „Gewerkschaften“ waren durchaus nicht dafür zu haben, auch ihrerseits etwas gegen die Schwarzarbeit zu tun. Ganz im Gegenteil! Sie hatten gar nichts dagegen, daß das Handwerk und das Gewerbe einen hoffnungslosen Kampf führen mußte. Denn die Proletarisierung des Mittelstandes war ja eines der Ziele des Sozialismus.

Jetzt geht's auf einmal, daß diesem Mittelstand auch durch Arbeit geholfen werden konnte und nicht bloß die „Großen“ diese Quelle ausschöpfen dürfen! Auch das „Unmöglich! Unmöglich!“ ist verstummt, das immer wieder ausgesprochen wurde, wenn man darauf hinwies: Ihr da oben könnt ja Arbeit in größtem Umfang schaffen, wenn ihr der Lohnwirtschaft wieder auf die Beine helft dadurch, daß ihr wenigstens die Finanzgriffnahme von Reparaturarbeiten an den Häusern ermöglicht! — Früher „ging's nicht“, da war's „unmöglich“. Jetzt geht's und geschieht's und brachte vielen Tausenden von Bauarbeitern Lohn und Brot! Jetzt!

Darum soll man am 12. November an jenes frühere „Unmöglich! Unmöglich!“ denken, noch mehr aber an das andere, stolze „Jetzt geht's!“
Vorwärts nämlich!

Gibt es Deutsche zweiter Klasse?

Rudolf Heß zur Reichstagswahl.

Die NSD. hat den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sich zu einer im Lande verbreiteten Meinung zu äußern, die etwa in dem Satz zusammengefaßt werden könnte: So selbstverständlich es für jeden Deutschen sei, gleich welcher politischen Richtung er angehört, das „Ja“ für die Politik der Ehre und Gleichberechtigung abzugeben, so schwer müsse es doch andererseits für einen Nichtparteiangehörigen sein, für die Kandidaten einer Partei zu stimmen, die den Beitritt gesperrt habe und Nichtmitgliedern als Deutsche zweiter Klasse betrachte. Rudolf Heß nahm hierzu wie folgt Stellung:

Es ist nicht wahr, daß die Deutschen, die nicht als Mitglieder der NSD. angehören, als zweiklassige Deutsche zu betrachten sind.

Dies würde vollkommen dem nationalsozialistischen Grundsatz widersprechen, daß der Wert eines Menschen für sein Volk nur zu beurteilen ist nach dessen Leistung für sein Volk. Denn die Leistung für die Gesamtheit ist nicht verknüpft mit dem Mitgliedsbuch der NSD. Allerdings muß ich hier auch eines betonen: Gerade auf Grund des Leistungsprinzips gibt es eine Kategorie von Nationalsozialisten, die besonders zu bewerten ist: die Kategorie der alten Kämpfer. Denn ihnen, ihrer Treue für Adolf Hitler und zu ihrem Volk, ihren Opfern an Blut und Gut, ihrer jederzeitigen Opferbereitschaft und ihrem aläubigen Durchhalten allein ist es zu

verdanken, wenn Adolf Hitler ein neues Deutschland schaffen konnte. Sie bedeuten in der Würdigung des inneren Kampfes, was die Frontkämpfer in der Würdigung des äußeren Kampfes nach außen bedeuten. Das Volk wird nicht zweiklassig, sondern ehrt sich selbst, das seine Kämpfer aus schwerer Zeit ehrt. Die anderen, die später sich als Mitglieder anmeldeten, als nur noch Vorteile damit verbunden waren, sie können nicht verlangen, mit den alten Kämpfern gleichgestellt und über ihre Volksgenossen herausgehoben zu werden. Mancher, der nach der Machtergreifung der NSD. nicht beitrug, weil er sich nicht dem Verdacht aussetzen wollte, der Konjunktur zu folgen, gehört nicht zu den Schlechten. Und doch bin ich weit davon entfernt, etwa alle, die der Charakterlosigkeit und Konjunkturfahscherei zu zeihen, die nach dem 30. Januar 1933 zur NSD. gingen.

Nein, man kann nicht die Menschen in ihrem Werte scheiden auf Grund eines von ihnen getragenen Abzeichens oder einer durch sie geleisteten Unterschrift, und die Mitgliederperre bedeutet also keineswegs eine Zurücksetzung oder Ablehnung der Volksgenossen, die nicht der NSD. angehören. Was bedeuten da und dort vielleicht auftretende Schönheitsfehler als Ergebnis menschlicher Unzulänglichkeit gegenüber dem, was diese Bewegung für Deutschland schuf. Der Führer, der bewiesen hat, daß er führen kann, fordert des deutschen Volkes Stimme für seine Partei. Man gebe sie ihm.

Der Bauer steht zu Adolf Hitler!

Parole zum 12. November.

NSK. Das deutsche Bauerntum ist durch Adolf Hitler wieder auf seine Grundlage, auf sein Wesen zurückgeführt worden. Es wurde wiedererkannt, wie der Führer sagte, als der „ewige Quell seit Jahrtausenden“, als die Kraft unseres Volkstums. Ein Volk muß in der Erde verwurzelt sein, damit stets neue, gesunde Kräfte in den Volkströmer einströmen, damit sein Blut frisch, seine Lebenskraft jung bleibt. Das ist der tiefe Zusammenhang von Blut und Boden, von Mensch und Erde, den der Nationalsozialismus erkannt hat.

Vertrauen gegen Vertrauen!

Worauf es am 12. November ankommt.

Zum letztenmal hat sich der Führer vor der Wahl, vor der Volksabstimmung an uns alle gewandt, hat mit einem leidenschaftlichen Bekenntnis für Deutschlands Ehre und Freiheit sich in einer denkwürdigen Stunde damit erneut zu seiner geschichtlichen Mission bekannt. Wer war unter uns, der sich nicht gelobte, dem Führer am Abstimmungstage Gleiches mit Gleichem, Treue mit Treue zu vergelten?!

Die Regierung Hitler trat auf Grund der auf vier Jahre ausgestellten uneingeschränkten Ermächtigung jedes Recht gehabt, ihre Entscheidungen allein zu vertreten, wie sie sie allein fällt. Mit jener vom Reichstag im März erteilten Vollmacht in der Hand war die Reichsregierung vor aller Welt für jeden außen- wie innenpolitischen Schritt legitimiert. Und trotzdem ruft uns der Führer wieder zu Wahl und Abstimmung? Ja — kann er uns einen größeren Beweis seines Vertrauens geben als dadurch, daß er jedem einzelnen von uns ausdrücklich die Freiheit gewährt, bei der bedeutungsvollen außenpolitischen Entscheidung Deutschlands in der ganzen Nachkriegszeit mitzuwirken?

Wenn je ein Regierungschef einer Volksabstimmung mit völliger Gewißheit ihres Ergebnisses entgegensehen konnte, dann darf es Adolf Hitler im Angesicht des 12. November tun. Die Mächte draußen haben nach Bekanntwerden der Neuwahlen versucht, diese Berufung des deutschen Volkes zur Entscheidung auf die leichte Achsel zu nehmen — inzwischen hat die außenpolitische Debatte in der Französischen Kammer und die Rede Macdonalds gezeigt, mit welcher Unruhe und welchem schlechten Gewissen die vertragbrüchigen Versailler Diktatmächte der öffentlichen Befundung des deutschen Willens zur Einheit, Ehre, Freiheit und Recht gegenüberstehen.

Diese Diktatmächte sollen in ihren Befürchtungen am 12. November so wenig enttäuscht werden wie unser Kanzler in seiner Zuversicht — denn wir stimmen alle mit

Ja!

Unterstützt das Winterhilfswerk der Hitler-Jugend.
Jeder Nagel zum Ehrenschild der HJ. 5 Pf.

Ein gesundes Bauerntum ist die Voraussetzung für eine gesunde Nation. Nationalsozialistische Bauernpolitik wird in ihrem Wesen nicht durch die Frage nach der Rentabilität der Landwirtschaft, wie es im liberalen System der Fall war, bestimmt. Ihr Ziel ist nicht durch unvollkommene Hilfsaktionen, durch irgendwelche Teilpläne und Bruchstücke zu erreichen.

Für den Nationalsozialismus ist das Bauerntum, in seiner Verbundenheit mit der Natur, die Grundlage des Volkes überhaupt. Von dieser Erkenntnis hat die nationalsozialistische Bauernpolitik, hat der Prozeß zur wirtschaftlichen Gesundung des Bauerntums seinen Ausgang genommen.

Aus dem Landvolf fließt ein Strom frischen Blutes in die Stadt, der immer wieder eine Erneuerung ihres Menschentums herbeiführt. Dieser Blutstrom gestaltet die Kultur, das Leben unseres Volkes, trägt die Kräfte der Erde, des Mutterbodens in sie hinein.

Adolf Hitler baut einen Staat der Volksgemeinschaft, die auf den Kräften des deutschen Bauerntums ruht. Er fügt eine Einheit, die der Liberalismus zu zerstören drohte, wieder zusammen. Er baut seine Politik auf den Kräften, die im Volke ruhen, auf.

Der 12. November wird die Gefolgschaftstreue gerade des deutschen Bauern erneut unter Beweis stellen. Die Parole des deutschen Landvolks lautet: Bekennt euch zu Adolf Hitler. Gebt ihm euer begeistertes Ja! Wählt am 12. November die Männer seines Vertrauens, die Garanten seiner Politik!

Dein „Ja“.

Bei der Wahl müssen beide Stimmzettel angekreuzt werden. Es genügt also nicht, nur den grünen Stimmzettel im „Ja“-Kreis anzukreuzen. Wer richtig wählen wählen will, kreuzt den Stimmzettel zur Volksgemeinschaft im „Ja“-Kreis an und auch den Stimmzettel für die Reichstagswahl!

Der Reichspräsident spricht!

Über alle deutschen Sender.

Am Sonnabendabend zwischen 19.00 und 19.10 Uhr spricht Reichspräsident von Hindenburg über alle deutschen Sender zum deutschen Volk. Er richtet einen letzten Appell an die Nation zur Wahl am 12. November.

25 Millionen für Arbeitsbeschaffung.

Bei der Deutschen Reichsbahn.

Die Reichsbahn hat im Dienste der Arbeitsbeschaffung für die kommenden Wintermonate zu einem Mittel in Höhe von 25 Millionen Mark zur Verfügung gestellt für Arbeiten, die sofort in Auftrag gegeben werden. Der größte Teil dieser Aufträge kommt den mittleren und kleineren Handwerksbetrieben zugute, da es sich vorwiegend um Instandsetzungen und Herrichtung von Bahnhofsgebäuden, Wohnhäusern und Werkstättenbauten handelt. Gerade in den saisonmäßig ungünstigen Wintermonaten sollen diese Mittelstandsbetriebe Beschäftigung behalten. Um eine Gewähr zu haben, daß dieses Ziel erreicht wird, sollen die neuen Aufträge bis spätestens 31. März 1934 erledigt sein.

Vorstand und Kreditausschuß der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (DGA) haben weitere Darlehen im Betrage von rund 24 Millionen Mark bewilligt.

Insgesamt hat die DGA nunmehr Kreditzusagen über 400 Millionen Mark

gegeben, d. h. daß rund vier Fünftel der Mittel, die ihr im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. Juni zur Verfügung stehen, den Trägern der Arbeiten zugeteilt sind. Auch über den Rest wird schon in wenigen Wochen verfügt sein. In der verhältnismäßig kurzen Zeit, die seit der Einleitung der Aktion verstrichen ist, war dieses erfreuliche Ergebnis nur durch die hingebungsvolle Arbeit aller beteiligten Stellen, insbesondere der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten selbst, deren Apparat sich den großen Ansprüchen voll gewachsen zeigte, zu erzielen.

Standrecht in Österreich.

In Österreich wurde für Mord, öffentliche Brandlegung und Gewalttätigkeit für das ganze Bundesgebiet das Standrecht verhängt. Diese Verbrechen können mit dem Tode bestraft werden.



Aus der Heimat

Zur Wahl.

Die Kreispropagandaleitung teilt mit: Die Wahl am 12. November muß so schlagartig und diszipliniert durchgeführt werden, daß alle Wahlberechtigten bis mittags 12 Uhr ihrer Pflicht genügt haben müssen. Je eher und vollzähliger wir zu einem Schlussergebnis kommen, desto besser ist dieser Entscheidungstakt. Deshalb: Volksgenossen, frühzeitig an die Wahlurne, damit die Säumigen ersäht werden können!

Der Landrat erläßt in letzter Stunde einen Aufruf, in dem er eindringlich auffordert, reiflos der Wahlpflicht nachzukommen. (Siehe Anzeigenteil).

Auf den heute abend stattfindenden Umarmen der wahlfähigen männlichen Bevölkerung machen wir noch einmal aufmerksam. Bei diesem Umarmen darf keiner fehlen. Antreten auf dem Marktplatz um 8 Uhr.

Die Autobesitzer werden aufgefordert, ihre Autos morgen zum Schlepperdienst zur Verfügung zu stellen. Auch hier tut jeder seine Pflicht, es gilt, alle alten und kranken Wähler zur Urne zu schaffen. Die Wahlbeteiligung muß hundertprozentig sein.

Der Nachmittag des Wahlsonntags wird dem Appell an die Wahlfähigen gehören. Überall werden die Volksgenossen, die schon gewählt haben, die anderen darauf aufmerksam machen, daß es höchste Zeit ist, sich dem allgemeinen Kampf des deutschen Volkes zur Wahlurne und zum Bekenntnis für die Regierung Hitler anzuschließen.

Am Abend wird es sich zeigen, daß es in Schwedt keinen gibt, der bei der Entscheidung für Ehre, Friede und Gleichberechtigung abseits gestanden hat!

Winterhilfswerk 1933/34.

Um den 1. November herum begann das hiesige Winterhilfswerk mit seiner Unterstützung der Hilfsbedürftigen. In mühseliger Arbeit waren von den Bezirksvorsitzern und einer Anzahl Damen der einzelnen Frauenverbände die Listen der Hilfsbedürftigen aufgestellt worden. Zu gleicher Zeit hatten die Schulleiter die Kinder herausgefunden, denen eine Schulspeisung besonders gut tun würde. Und dann begann das Winterhilfswerk. Am 1. November wurden täglich 350—400 Liter Essen fast ausnahmslos an Schulkinder und alte gebrechliche Leute verausgabt. Man mußte einmal zusehen, mit welcher Freude die Kinder, an langen Tafeln sitzend, in das prächtige Essen einhauerten. In derselben Zeit wurden etwa 580 Zentner Kohlen und 1325 Zentner Kartoffeln an hilfsbedürftige Familien verausgabt. Ferner ist die Mühsal unter der Leitung von Frau Balle schon wieder tüchtig dabei, warme Sachen auszugeben, ein gut Teil ist schon verausgabt worden. So wird mit aller Energie versucht, den Kampf gegen Hunger und Kälte zu führen. Jeder soll freudig dem Führer unseres Volkes folgen, der für jeden Einzelnen nach besten Kräften sorgen will.

Bei der Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß am Dienstag, den 14. November, die Bürgermädchenschule ihren Ausführendenabend zum Besten der Winterhilfe wiederholt. Wer diesen Abend besucht, unterstützt fühlbar unser großes Winterhilfswerk.

Meisterprüfung. Der Monteur Otto Wolter vom Städtischen Elektrizitätswerk hat vor dem Prüfungsausschuß in Berlin seine Elektromeisterprüfung abgelegt.

Spenden der Postbeamten. Wie uns mitgeteilt wird, werden von den Beamten und Ruhestandsbeamten des hiesigen Postamtes zur Winterhilfe jeden Monat 146 Mark gespendet. Außerdem geben diese Beamten monatlich 105,50 Mark für die Arbeitsbeschaffung. Im Oktober haben sie außerdem 105,50 Mark zur Vinderung der Arbeitsnot entrichtet, so daß die Beamten und Ruhestandsbeamten unseres Postamtes allein im Monat Oktober 357 Mark für wohltätige Zwecke aufgebracht haben.

Prinz Heinrich der Niederlande in Schwedt. Prinz Heinrich der Niederlande, der Gemahl der Königin Wilhelmine von Holland, hat am Donnerstag in Schwedt geweiht. Der Prinz besichtigte hier das Schloß und besonders die Gedenkstätte des Kaisers, ab dann im „Goldenen Hirschen“ zu Mittag und weilte später einige Zeit in der historischen Weinstube von Köppen (Froese), wo er sich in das alte Gästebuch eintrug. Vor seiner Fahrt nach Schwedt hatte der Prinz auf der Oberförsterei Pechzig geweiht.

Zusammenschluß der ambulanten Gewerbetreibenden. Wir werden um Aufnahme des folgenden gebeten: Mitglied des Reichsverbandes ambulanten Gewerbetreibender Deutschlands können Berufsangehörige beider Geschlechter werden. Sie müssen das ambulante Gewerbe selbständig betreiben und im Besitz der erforderlichen Gewerbebescheinigungen und deutsche Staatsbürger sein. Der R.a.G.D. steht im Sinne Adolf Hitlers und hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle Straßenhändler organisatorisch zu erfassen. Es liegt daher im Interesse eines jeden noch nicht organisierten Straßenhändlers, sich umgehend als Mitglied bei dem hier, Marktgrafenstr. 29, wohnenden Ortsgruppenwart Paul Bergemann anzumelden.

Vom Tabakmarkt berichtet die „Süddeutsche Tabakzeitung“: Am 7. November veranstaltete der Landesverband Bayerischer Tabakbauvereine in Speyer a. Rh. die 6. Verkaufsjahres für Ernte 1933. Angeboten waren aus dem pfälzischen Schneidgebiet 19350 Ztr. Hauptgut und 288 Ztr. Übergut, aus Birgstadt und Großheubach 720 Ztr. Hauptgut und 130 Ztr. Hauptgut (Hagel). Bei sehr reger Beteiligung wurden folgende Preise erzielt: 3 Partien zwischen 52,30 Mark (niedrigster Preis) und 54,65 Mark, 30 Partien zwischen 56,85 und 59,60 Mark, 37 Partien zwischen 60 und 65 Mark, 7 Partien zwischen 65,10 und 67,25 Mark (Höchstpreis).

Nachbargebiete.

Jüßen. Vom Bloß Jüßen wurde zu einer Wahlkundgebung eingeladen, die in der Schulkasse veranstaltet wurde. Nach kurzen Einführungsworten des Pg. Gatzkeßlers v. Colmar begrüßte Bloßwart Pg. Raft die zahlreich Erschienenen und erteilte dem Pg. Zimmermann (Angermünde) das Wort, welcher in kurzen Jüßen den 15-jährigen Niedergang in Deutschland geißelte, wo Gelder in aller möglichen Art und Weise verprasst wurden, und stellte nun dagegen die neun Monate Regierungszeit unseres Führers, der nun das „Ja“ eines jeden Deutschen braucht, um für seine weitere Führung dem Auslande gegenüber eine starke Stellung zu haben. Er schloß mit einem Hinweis, diesem Ruf des Führers zu folgen. Mit einem Sieg Heil auf Führer und Vaterland schloß der Bloßwart die eindrucksvolle Kundgebung. — Die hier durchgeführte Sammlung zum Eintopfgericht ergab die Summe von 18,35 M., gleichzeitig wurden bei dieser Sammlung 4,55 M. zur Winterhilfe abgeführt. — Zu einer eindrucksvollen Feierstunde wurde die Ansprache des Führers an die deutsche Arbeiterschaft. Fast die ganze Einwohnerschaft mit Angehörigen und die Schulkinder hatten sich im Schulraum eingefunden, um den Worten unseres Kanzlers zu lauschen. Glockengeläut kündete den Beginn der Arbeitsruhe an und beendete auch die Kundgebung. Möge diese Weisheit noch dazu beigetragen haben, den letzten Mann für ein freudiges „Ja“ umzustimmen.

Stendell. Gründung einer Kreisbauernschaftsgruppe. Auch in unserm Ort wurde die Gründung einer Kreisbauernschaftsgruppe vollzogen. 23 neue Mitglieder haben sich nach der Aufforderung des Stützpunktleiters zur Unterschrift bereitwillig. Landbundmitglieder waren nur noch 9 vorhanden, so daß ein neuer Zusammenschluß erfolgen mußte.

Stendell. Wahlversammlung. Auf einer Wahlversammlung sprach Pg. Pastor Schulz aus Schwedt. In leichtverständlicher Weise klärte Pastor Schulz jeden Besucher über Zweck und Ziele der kommenden Wahl auf.

Büchsen will keine Milch trinken? Doch — mit Kathreiner schmeckt sie ihm!

Gramzow. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Gustav Bogenhagen und Wilhelmine geb. Ranschy feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Die Preussische Regierung hat aus Anlaß dieses Festes dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk von 50 Mark überreichen lassen.

Greifenhagen. Die Spende der Landwirtschaft. Für das Winterhilfswerk sind von den Landwirten des Kreises bis zum 1. November 18000 Zentner Kartoffeln, 2000 Zentner Roggen, 220 Zentner Weizen, ferner Wintergemüse und Fleisch geliefert worden.

Provinzrundschau.

Neu-Ruppin. Urteilsbestätigung im Granjeer Reichsbannerprozess. Der Reichsbannerüberfall, der am 1. Februar d. J. in Gransee auf mehrere SA-Männer verübt wurde und bei dem der SA-Mann Schulz lebensgefährliche Verletzungen erlitt, beschäftigte noch einmal das Schwurgericht. Das Reichsgericht hatte die Verurteilung des Maurers Otto Steinberg, der als Haupttäter zu drei Jahren sechs Monate Zuchthaus verurteilt worden war, nämlich an das Schwurgericht zurückverwiesen. Steinberg hatte mit dem Rufe „Messer raus, drauf auf die Hunde!“ sein Messer dem SA-Mann Schulz in den Rücken gestossen, so daß Sch. lange Zeit schwer verletzt darniederlag. Das Schwurgericht betonte, daß eine solche gemeingefährliche Tat keine Milde verdiene und erkannte antragsgemäß auf drei Jahre drei Monate Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust.

Berliner Ereignisse.

Generalmitgliederversammlung der „Deutschen Christen“ im Sportpalast. Die in Anbetracht der politischen Ereignisse mehrfach abgefeimte Generalmitgliederversammlung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ des Gaues Groß-Berlin findet am Montag, dem 13. November, im Sportpalast statt. Es brechen Reichsleiter Bischof Hoffenfelder und Gauobmann Dr. Krause über das Thema: „Die Volksmission der „Deutschen Christen“ im Geiste Dr. Martin Luthers.“ Priester Lausch nimmt die Weihe von etwa 70 Rabbinen vor. Ferner wirkt derposaunenchor der Berliner Possaunenmission mit.

Zentralmarkthalle soll verlegt werden. Der Reichsverband der Deutschen Fruchtgroßhändler hat dem Bürgermeister Dr. Marechke amtlich davon Mitteilung gemacht, daß in einer Sitzung des Fachauschusses für Nahrungs- und Genussmittel der Berliner Industrie- und Handelskammer ausführlich über den Plan der Stadt Berlin beraten wurde, die Großmarkthalle vom Alexanderplatz in die Nähe des Westhafenkanals zu verlegen. Der Ausschuss erklärte sich ohne Ausnahme für diese Projekt, das beruhen sei, die unhygienischen Zustände grundlegend zu ändern und zur Arbeitsbeschaffung beizutragen.

Technische Störung im Sender Wittenberg während der Führerrede. Der Sender Wittenberg mußte einer technischen Störung wegen die Übertragung der Führerrede von der Rundschonung Deutsche Arbeit in der Zeit von 13,21 Uhr bis 13,24 Uhr unterbrechen. Die übrigen Sender wurden davon nicht betroffen.

Ein Kind im Rauch erstickt. In Neudölln brach ein Stubenbrand in der Wohnung des Polizeioberwachtmeysters N. aus. Das Kind befand sich allein in der Wohnzimm und hat an-

scheinend mit Streichhölzern gespielt. Unglücklicherweise hat es dabei die Betten in Brand gesetzt. Als nun die Mutter die Wohnung betrat, mußte sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß diese mit Qualm stark gefüllt war. Das beinahe erstickte Kind wurde von der Feuerwehr nach Wiederbelebungsversuchen in das Budower Krankenhaus eingeliefert, wo es nach einigen Stunden verstorben ist.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit in Berlin!

Der Präsident des Landesamtes Brandenburg teilt mit: In Berlin verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen im Berichtsmontat Oktober 1933 um rund 1100. Sie beträgt nunmehr rund 530 000. Das bedeutet gegenüber dem diesjährigen Höchststand vom 31. Januar (655 000) einen Rückgang von 125 000 Arbeitslose. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß mehrere tausend arbeitssuchende Wehrverbandsangehörige der SA, SS und des Stahlhelm, die zwar bereits arbeitslos waren, sich jedoch bisher noch bei keinem Arbeitsamt gemeldet hatten, erstmalig als arbeitssuchend sich eintragen ließen. Daraus ergibt sich, daß der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Berlin in Wirklichkeit erheblich höher war, als es in den obigen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Bermischtes

Erleichterter Spendenversand für das Winterhilfswerk bei der Reichspost. Zur Unterstützung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes befördert die Deutsche Reichspost bis Ende März 1934 Kleingut im Gewicht bis zu sieben Kilogramm mit Gaben für die Winterhilfe als „Postgut“ gegen eine gegenüber den Paketgebühren ermäßigte Gebühr. Jedermann kann ohne Rücksicht auf den Aufgabort und die Anzahl der Sendungen Gaben für das Winterhilfswerk als Postgut senden oder erhalten, wenn das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Berlin NW 7, Königsplatz 6, oder eine seiner Vertretungen (Orts-, Kreis-, Gau- usw. Vertretung) Empfänger oder Absender ist. Die Sendungen und die Paketkarten müssen neben der Angabe „Postgut“ den Vermerk „Gaben für die Winterhilfe des deutschen Volkes“ oder „Winterhilfe“ tragen.

Letzte Nachrichten.

6 Kommunisten zu Zuchthaus verurteilt.

Elbing. Das Schwurgericht verurteilte 6 Kommunisten zu insgesamt 3 1/2 Jahren Zuchthaus bzw. Gefängnis unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf längere Zeit. Die Verurteilten hatten sich am 13. März d. J. an einem planmäßigen Ueberfall auf SA-Männer beteiligt, und zwar hatten sie an zwei verschiedenen Stellen der Stadt auf SA-Männer regelrechte Ueberfälle verübt. Dabei waren eine Frau getötet, ein SA-Mann sowie eine Schülerin verletzt worden. Der Anklagevertreter hatte insgesamt 5 1/2 Jahre Zuchthaus beantragt.

Reichstagsbrandstiftungsprozess.

Berlin. Nach eintägiger Pause wurde heute die Verhandlung fortgesetzt. Das Reichsgericht wird in der nächsten Woche die Berliner Zeugenvernehmungen im wesentlichen abschließen. Etwa vom 20. November ab darf die Verhandlung in Leipzig fortgesetzt werden. Der politische Komplex soll erst in Leipzig verhandelt werden, wo man noch mit einer Verhandlungsdauer von insgesamt 2—3 Wochen rechnet. Das Urteil wird am 10. Dezember zu erwarten sein.

Als erster Zeuge wurde heute Kriminalassistent Gast über die Ermittlungen vernommen, die er über den Aufenthalt van der Lubbes in Henningsdorf angestellt hatte.

Baldur von Schirach spricht zur Jugend.

Berlin. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach heute vormittag über alle deutschen Sender zur deutschen Jugend. Er geißelte besonders mit scharfen Worten die Behauptung, die Hitlerjugend sei zum Kriege gerüstet.

Schüsse auf Heimwehrlente.

Wien. Heute früh ist in Bockau in Boratberg von unbekanntem Leuten auf zwei Heimwehrpolizisten geschossen worden. Der eine war sofort tot, der andere Hilfspolizist ist schwer verwundet. Die Regierung hat daraufhin eine Grenzsperrung gegen Bayern angeordnet. Es dürfen nur solche Reichsdeutsche die Grenze passieren, die im Besitze eines Stimmcheines sind.

Vom Kino.

Gloria-Lichtspiele. „Abenteuer an der Tankstelle“. Es gibt eine Sorte von Männern, die grundsätzlich nicht heiraten würden. Aber sie werden sich gerade dann verlieben, wenn sie am wenigsten darauf gefaßt sind. Zum Beispiel kann man sogar an einer Tankstelle hängen bleiben, wenn diese Tankstelle von zarten Mädchenhänden bedient wird. Man muß eingestehen, daß man verliebt ist und daß auch dieses Mädel möglicherweise für eine Heirat in Frage kommt. Das ist der Anfang. Zwischen Anfang und Ende liegt noch viel, was Ihnen der Film näher erzählen wird.

Lichtspielhaus. „Der Läufer von Marathon“. Wenn in diesem Film die Originalaufnahmen aus Los Angeles ausblenden, wenn die Eröffnung der Olympischen Spiele gezeigt wird, dann triumphiert auch im Film die Sportidee des Barons Coubertin, dessen großartiger Leitsatz über den Olympischen Kampf, Schauspielerisch fällt Victor de Roma auf, wichtig, überlegen. Neben ihm Paul Hartmann, Hans Brauserweiler, Brigitte Helm, Urjula Grabney. Ganz reizend Oskar Sabo als Trainer der deutschen Marathonläufer. Hier wird sogar der Film richtunggebend für den Sport, man könnte sich vorstellen, daß die Athleten nicht so stark ihre Nerven fühlen können, wenn ihnen stets ein so lustiger Burche beigegeben wird wie der Trainer Oskar Sabo.

Gebt für die Winterhilfe!

Wer nicht wählt, verrät sein Volk!

Aufruf!

Für den Fall, daß es im Kreise noch Wähler geben sollte, die es noch nicht begriffen haben, weise ich in letzter Stunde noch einmal nachdrücklich darauf hin, daß es Ehrenpflicht jedes Deutschen ist, am Sonntag mit ja abzustimmen und die Reichstagsliste zu wählen. Wer fernbleibt, stellt sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft! Es kommt auf jede Stimme an! Sorgt dafür, daß der Kreis Angermünde in Ehren bestehen kann!

Angermünde, den 11. November 1933.

Der Landrat.
Freiherr von Erffa.



SIEMENS RUNDFUNK

SIEMENS 56 WL RM 367.-
56 GL RM 388.-, einschl. Röhren

Vorführende bei:
Otto Fren, Ing. Wilhelm Fren,
Rundfunkgeräte.



Löns-Abend

veranstaltet vom B.D.M. Schwedt

Wiederholung

am Montag, den 13. November 1933.
Beginn abends 8 Uhr im „Markgrafensaal“.

Aus Moor und Heide.

Eintrittspreis 30 Pf. zugunsten der Winterhilfe.

Zwangsvollstreckung.

3 K. 5/33.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 17. Januar 1934, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 11 das in Schwedt (Oder), Paradeplatz 8 belegene, im Grundbuch von Schwedt Band 28 Blatt Nr. 252 verzeichnete Grundstück versteigert werden. Als Eigentümer war am 30. Juni 1933, dem Tage der Eintragung des Zwangsvollstreckungsvermerks in das Grundbuch, die vermittelnde Kaufmann Johanna Michals geb. Simon-Sufmann in Schwedt (Oder) eingetragen.

Die das Grundstück betreffenden Unterlagen können in der hiesigen Geschäftsstelle, Zimmer Nr. 9, eingesehen werden.
Schwedt (Oder), den 2. November 1933.

Das Amtsgericht.

Schneeweiße Bettfedern,

gewaschen und doppelt gereinigt, schöne dauerhafte Qualität von hervorragender Füllkraft! das Pfund **3,00** und **2,50**

Fertige Oberbett-Inletts, 130/200, absolut federdicht und elastisch, 16,00, 14,00, 12,00, **9,00**

Unterbett-Inletts, 115/200, 15,00, 12,00, **9,00**

Kopfkissen-Inletts, 80/80, 4,00, 3,75, 3,00, **2,25**

Bettfedern-Reinigung erfolgt täglich auf unserer Dampf-Reinigungs-Maschine mit elektrischem Antrieb. Ehestands-Darlehen-Scheine werden in Zahlung genommen.

Gebrüder Ortmeier.

Auch beim Schlachten

benötigen Sie Einkochgläser. Ergänzen Sie rechtzeitig Ihren Vorrat, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen. Einkochgläser aller Größen in bester Qualität zu billigen Preisen stets vorrätig.

Einkoch-Apparate und Zubehör.

H. Deleurant, Klempnermeister,
Fernruf 475. — Berliner Straße 4.

Rote Kreuz + Geldlotterie

Los für die Los

1

Vaterländischen Frauenvereine

1

und den Landesverein vom Roten Kreuz

Ziehung 7.-12. Dezember 1933

500000 Lose, 19158 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtbetrage von

125 000 RM.

Gewinnplan:

Höchstgewinn	50 000 RM.
1 Hauptgewinn	30 000 RM.
1 Prämie	20 000 RM.

Die Prämie im Betrage von 20 000 RM. fällt auf den zuletzt gezogenen Gewinn von 100 RM. und darüber.

Lose sind in der Geschäftsstelle des Schwedter Tagesblattes zu haben

Fabelhaft wird heute der Abend wieder im Café Vaterland

werden. Die neuesten Schlager hören Sie nur von der rassigen Tanzkapelle Marek-Schmidt.

Stimmung. — Tanz. — Humor.

So muß es bleiben!



Opfer für das Winterhilfswerk!

Spenden für das Winterhilfswerk werden erbeten auf das Konto 490 bei der Stadtparkasse Schwedt.

Oderbrucher Bettfedern

kaufen Sie bei mir direkt aus erster Hand ohne Zwischenhandel **ganz besonders billig.**

Helene Giellich, Neutrebbin (Oderbruch).

1. Filiale: Schwedt (Fa. Benger & Loewy), Bierradener Ecke Berliner Straße. — 2. Filiale: Bierraden (bei Ghilch, Markt 2).

Bürger-Mädchenschule.

Der Elternabend der Mädchenschule wird am **14. November 1933** im Saale des „Markgrafen“ wiederholt. Der gesamte Ertrag dieses Abends wird — ohne jeden Abzug, da die Unkosten bereits gedeckt sind — dem

Winterhilfswerk

zur Verfügung gestellt. Um wirksam unseren armen Volksgenossen helfen und die bedürftigen Kinder aller Schulen der Stadt im Winter mit warmem Winterkleidung versorgen zu können, ist der Eintrittspreis auf **0,60 RM** festgesetzt worden.

Beginn 8 Uhr. Weiße Karten. Numerierte Plätze. Eintrittskarten bei den Klassenlehrern (Lehrerinnen) und bei Herrn Lehrer Hans Schulz.

Volksgenossen! Kommt! Volksgenossen! Helft! Gegen Hunger und Kälte! Helft!

Programm.

I. Teil:

- Eröffnungsmarsch (Klafter, vierhändig.)
- Gesang: Deutschlands Jugend an Hitler. (Hitler-Hymne.)
- Sprecher: Aus Goebbels Rede in Königsberg am 29. August 1933.
- Gedicht: „Aufwärts“ von Joh. Hanschke.
- Gesang: a) „Und wenn wir marschieren.“ b) „Es rauscht durch deutsche Wälder.“

— 5 Minuten Pause. —

II. Teil:

- Volkstänze: a) Gibt e klein's Bogel. b) Rosstod Goldesblüt.
- Im Puppenladen, ein lustiges Puppenspiel von Anna Erll. Personen: Verkäuferin, Dame mit Tochterlein, vier Puppen, ein böser Bube.
- Tanz der Hampelmännchen.

— 5 Minuten Pause. —

III. Teil:

- Gesang: Siedelein, Siedelein an der Ward. (Kanon.)
- Die Zwerge und Schneewittchen. Märchenstück mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Johannes Hanschke (Lehrer der Bürger-Mädchenschule). Musik von Hans Gerhard Hanschke. Personen: Schneewittchen, die sieben Zwerge, der Jäger, Echo, die Königin (Stiefmutter), Königssohn, Brüder Grimm, Professor, Köchin, zwei Häfcher, Haffuat, Gefolge, Diener, Mädchen.

Prell, Rektor.

Restaurant „Deutsches Haus“.

Jeden Sonnabend von abends 8 Uhr ab:

Grosser Tanz-Abend

bei guter Musik.

Stimmung! Humor! Eintritt frei!
Um regen Zuspruch bittet Der Saal ist gut geheizt. Max Kahake.

Wetterbericht.
Wettervorhersage für Sonntag: Weiterhin kühl und leicht bedeckt mit Niedererschlagneigung.

Kino-Spielpläne

Schwedter Lichtspiele	Gloria-Lichtspiele
<p>Des Fackelzuges wegen ist die Vorstellung erst um 9 Uhr</p> <p>Brigitte Helm, Ursula Grabley in:</p> <h3>Der Läufer von Marathon.</h3> <p>Wunderbare Aufnahmen —! Grobhartige Bilder von den olympischen Spielen —! geben, vereint mit einer schlichten, spannenden Liebeshandlung, diesem Film den großen Reiz des Außergewöhnlichen! Hans Brausewetter, Oskar Sahn u. a. m.</p> <p>Ferner das gute Besiprogramm. — Ufa-Wochenchau.</p> <p>Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung. Sonntag 5 Uhr kleine Preise: „Der Läufer von Marathon“.</p> <p>Ab Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr: „Hitlerjunge Quex“.</p>	<p>Anlässlich des Fackelzuges beginnt die heutige Vorstellung erst um 9 Uhr.</p> <p>Tanken auch Sie gute Laune bei Ursula Grabley u. Fritz Schulz in:</p> <h3>Das Sanftmädchen.</h3> <p>Im Besiprogramm: Köpfercheibe, Kulturfilm. Was schafft es, Lustspiel.</p> <p>Neue Sonnwache.</p> <p>Jugendliche haben nur Sonntag 2 Uhr Zutritt.</p> <p>Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung: Wildwest-Programm. Sonntag 5 Uhr kleine Preise. Volles Abendprogramm.</p>

Wir wollen Frieden, wir stimmen mit „Ja“!

Bekanntmachung

Die Reichstagswahl und die Volksabstimmung über den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk finden am **Sonntag, den 12. November 1933**, statt.

Die Wahlhandlung beginnt um 9 Uhr vormittags und wird um 6 Uhr nachmittags geschlossen.

Die Abgrenzung der Stimmbezirke, die Stimmlokale und die Namen der Abstimmungsvorsteher und deren Stellvertreter ergibt die nachstehende Uebersicht:

1. Stimmbezirk.

Berliner Straße 1 bis 27, 10 bis 34
Brüdenstraße
Fabrikstraße
Fischmarktstraße
Flintenberg
Gerberstraße
Harlanstraße
Jüdenstraße
Kiezer Straße
Kuhlmorgenschleuse
Markt
Mittelstraße
Niederkräniger Damm
Oberstraße
Orangenstraße
Salzstraße
Schloßstraße
Wichmarktstraße
Bieradener Straße 1 bis 29.

Abstimmungslokal: Hotel „Zum Markgrafen“.
Abstimmungsvorsteher: Herr Ratsherr **Wesemann**.
Stellvertreter: Herr Sparrassen-Rendant **Fahne**.

2. Stimmbezirk.

Am Friedhof
Berliner Straße 2 bis 8
Chausseestraße
Försterei Bayerwald
Helbigstraße
Hohenzollernstraße
Karthausplatz
Karthausstraße
Linden-Allee
Mouplaisir
Monplaisirstraße
Ballfadenweg
Paradeplatz
Präsidentenstraße
Predigerstraße
Schloßfreiheit
Bieradener Straße 2 bis 36 und 31 bis 39
Bieradener Chaussee und Notwohnungen

Abstimmungslokal: Schützenhaus.
Abstimmungsvorsteher: Herr Beigeordneter **Franze**.
Stellvertreter: Herr Kaufmann **Wilhelm Wendt**.

3. Stimmbezirk.

Auguststraße
Bertholzer Straße
Berliner Straße 29 bis 55 und 36 bis 62
Berliner Allee
Brüderstraße
Dammvorwerk
Fischerstraße
Gartenhäuser
Vartenstraße
Heinersdorfer Straße
Karlsplatz
Kiez
Mühlenberg
Mühlentstraße
Prenzlauer Straße
Schiffstraße
Schöpfwerk
Wendenstraße.

Abstimmungslokal: Turnhalle der Bürgerknabenschule.
Abstimmungsvorsteher: Herr Ratsherr **Boldt**.
Stellvertreter: Herr Reichinspektor **Kretschmer**.

4. Stimmbezirk.

Bahnhofstraße
Bürgermeister-Gräf-Straße
Dragonerstraße
Erika-Straße
Gustav-Heller-Straße
Jahnstraße
Kniebuschstraße
Markgrafenstraße
Prinz-Heinrich-Straße
Ubbeserei
Scheidtstraße
Schmidtstraße
Schützenstraße.

Abstimmungslokal: Turnhalle der Bürgermädchenschule.
Abstimmungsvorsteher: Herr Kaufmann **Franz Ortmeier**.
Stellvertreter: Herr Konrektor i. R. **Platz**.

Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt und sind für die Reichstagswahl auf weißem und für die Volksabstimmung auf grünem Papier gedruckt. Sie werden am Abstimmungstage im Abstimmungsraum den Stimmberechtigten ausgehändigt werden.

Für die Reichstagswahl erfolgt die Stimmabgabe in der Weise, daß der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise seinen Willen zum Ausdruck bringt.

Die Stimmabgabe für die Volksabstimmung erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgedruckten Worte „Ja“, der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgedruckten Worte „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt oder seinen Willen in sonst erkennbarer Weise zum Ausdruck bringt.

Zur Beschleunigung der Abstimmung haben die Stimmberechtigten durch Vermittlung der Hausbesitzer Ausweise zu stellen, welche das schnelle Auffinden in den Listen ermöglichen sollen. Diese Ausweise sind zur Abstimmung mitzubringen und dem Abstimmungsvorstande vorzuzeigen.

Schwedt, den 4. November 1933.

Der Magistrat.
Wagemann.

Bekanntmachung

Die städtischen Mühlenbergparzellen Nr. A, C, D, E, die Kersten'sche Wiese und der früher Beder'sche Mühlenbergkamp sollen als Schrebergärten für die Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1939 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Es wird hierzu Termin an Ort und Stelle auf **Dienstag, den 14. November 1933, vormittags 10 Uhr**, anberaumt.

Schwedt, den 9. November 1933.

Der Magistrat.
Wagemann.

Bekanntmachung

Für die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Instandsetzung des städtischen Volkswerts werden an die Arbeitnehmer Bedarfsbedungscheine zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Hausgerät ausgegeben.

Diejenigen Verkaufsstellen des mittelständischen Einzelhandels und des Handwerks, welche bereit sind, Bedarfsbedungscheine in Zahlung zu nehmen, werden ersucht, dies am **Montag, den 13. November 1933**, schriftlich dem Magistrat zwecks Zulassung anzuzeigen.

Die zugelassenen Verkaufsstellen haben durch Aushang oder Anschlag an leicht sichtbarer Stelle ihre Zulassung kenntlich zu machen. Die Aushänge werden vom Magistrat ausgegeben.

Schwedt, den 11. November 1933.

Der Magistrat.
Wagemann.



Aus dem Gefühl innerer Verbundenheit mit unserem Führer und um in letzter Stunde auf die

Wichtigkeit der Wahl

hinzuwiesen und den letzten Taten aufzurütteln, wird die männliche Bevölkerung Schwedts gebeten, zu einem eindrucksvollen

Fadenzug

durch die Straßen der Stadt am Sonnabend abend 8 Uhr auf dem Marktplatz anzutreten. (Keine Uniform.)

Der Zug wird durch Ordner in Scher-Reihen aufgestellt und zwar in zwei Kolonnen mit der Front zur Oberseite. Fadelausgabe am Markt.

NSDAP., Ortsgruppe Schwedt.



Alten, gebrechlichen und kranken Volksgenossen,

die den Weg zum Wahllokal scheuen, trotzdem aber ihrer Wahlpflicht am 12. 11. gern genügen wollen, stehen Autos sowie Krankenauto nebst Sanitätspersonal zur Verfügung. Wir bitten in solchen Fällen telefonisch unter Nr. 405 oder 296 am Sonntag anzurufen oder eine Mitteilung in unser Wahlbüro (neues Rathaus) zu senden. Von dieser Einrichtung bitten wir reichlich Gebrauch zu machen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, Ortsgruppe Schwedt.

Wir weisen besonders darauf hin, daß am Wahltag jeder Parteigenosse und jeder Stahlhelmkamerad seiner Wahlpflicht und seinem Wahllokal in Uniform nachgehen muß. Dergleichen bemerken wir, daß in jedem Wahllokal die Wahlausweise mit dem Stempel der NSDAP. versehen werden. Wir bitten die Wählerschaft, diese Wahlausweise sorgfältig aufzubewahren.

Die Autobesitzer, die nicht in der NSDAP. organisiert sind, bitten wir, uns ihre Wagen morgen ebenfalls von 10 Uhr ab zur Verfügung zu stellen. Meldung Wahlbüro Neues Rathaus.

NSDAP., Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten.

Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands (Ortsgruppe Schwedt).

Am **Mittwoch, den 15. d. Mts., 20 Uhr**, findet im Restaurant **Sangerhausen**, Predigerstraße 12, unsere **Monatsversammlung**

statt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Alle Straßenhändler werden hiermit eingeladen. Der Ortsgruppenwart.

Hotel „Schwarzer Adler“.

Fernsprecher 428. — Warme und kalte Küche zu jeder Zeit. — Fremdenzimmer. — Ausspannung. — Solide Preise.

IHRE AM 14. NOVEMBER 1933 IN DUDERSTADT STATTFINDENDE VERMÄHLUNG

BEEHREN SICH ANZUZEIGEN

HILDEGARD DIEDERICH

HANS BRAACK

DUDERSTADT,
Steintor.

Zur Wahl.

Jeder, der seiner Wahlpflicht genügt hat, bekommt einen Ausweis darüber in Gestalt eines sichtbar zu tragenden Abzeichens. Diese Abzeichen sind im Wahllokal nach vollzogener Wahl gegen Erlegung von mindestens 5 Pf. zu haben. Mittellose Wähler erhalten sie kostenlos.

Um jedermann an seine Wahlpflicht zu erinnern, werden Bahnhof und Posthäkeltellen am Ausgang der Stadt von Angehörigen der Wehrverbände besetzt, die jeden Ausreisenden bitten werden, entweder ihren Wahlchein bzw. das Abzeichen vorzuzeigen oder erst der Wahlpflicht zu genügen.

Auto-Vermietung

Tag- und Nachfahrten.
Otto Hoffmann,
Berliner Straße 24.
Zu erreichen unter Fernsprecher 404

Zur Kostberettung

ohne Zucker verleiht der L. S. B. eine **Fruchtpresse** mit Zubehör. Näheres bei Dukert, Dragonerstraße.

4-Zimmer-Wohnung

Volständig renovierte herrschaftliche 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, eingebautem Balkon, Fremdenzimmer und Mädchenstube Prinz-Heinrich-Straße 26 für sofort oder später zu vermieten. Heinrich Kettitz, Prinz-Heinrich-Str. 37.

Balkonwohnung,

4 Zimmer, Bad und Zubehör, sofort oder 1. Januar 1934 zu vermieten. Bahnhofstraße 15.

3-Zimmer-Wohnung

zum 1. Januar 1934 zu vermieten. Ernst Witte, Kiezer Straße 7.

Grosse Vier-Zimmer-Wohnung

mit Bad und Fremdenzimmer, Schloßfreiheit 10, 1. preiswert für sofort oder später zu vermieten. Auskunft Schloßfreiheit 14, unten rechts.

Sonnige Vier-Zimmerwohnung,

Bad und Balkon, Mädchenzimmer, renoviert, zum 1. Januar 1934 zu vermieten. Bahnhofstraße 13.

8 Zimmer mit Bad,

zu vermieten. Gustav Kohl sen.

Roggenteile, Weizenroh, Sojabrot, Erdnußkuchen, Leinkuchen, Pferdehäufel, Kainit, Kalidüngesalz

offertiert preiswert
Devantier,
Fernsprecher 369.

Oberneumaugen

empfehlen **Frau Speer.**

Neumaugen.

Huhn.

Oberneumaugen

Verkauf im Keller. **W. Labahn,**
Berliner Straße 12, Fernsprecher 205.

Oberneumaugen

Freihoff.

Frische Landbutter,

Bjund 1 30 Mark.
R. Schellpfeffer, Oberstraße 2.

Zeugnisabschriften und Schreibarbeiten.

Gertrud Jädel, Brückenstr. 1, I.

Sofa

Sehr gut erhaltenes billig zu verkaufen. **Karau,** Sattlerer-Polstererei, Mittelstr. 2.

Sutterkartoffeln

zu verkaufen **Schloßfreiheit 12.**

Frishmilchende Kuh

sieht zum Verkauf bei **Willy Fällner,** Niederstr. 10.

Schäferhund

zu vergeben. **Zierschuhverein.**

Stolzenburg

gegründet 1894

Der Fachmann wählt nur **Dominicus-Sägen.** Allein-Verkauf für Schwedt und Umg. **Mittelstr. 7.**

Die große Feierstunde

Für Frieden, Ehre und Gleichberechtigung.

Die Riesenkundgebung des deutschen Volkes.

In einem Raum, der der deutschen Arbeit und dem deutschen Arbeiter errichtet ist, hat Hitler zum deutschen Volk nicht nur, sondern zur Welt gesprochen. So wenig auf der Basis, daß es immer nur Sieger und Besiegte geben soll, eine wirkliche Befriedung der Völker möglich ist, ist auf dieser Grundlage die wirtschaftliche Zukunft der Welt und derer, die in ihr arbeiten, zu schaffen.

Darum wandte sich Adolf Hitler in immer steigender Deutlichkeit an das Ausland. Wir Deutsche wollen den Frieden, weil wir arbeiten, weil wir wieder emporkommen wollen. Alles Erdenkliche ist geschehen, um der Welt diesen deutschen Friedenswillen kundzutun. Aber „als Sklave behandeln lassen“ wird sich das deutsche Volk nicht, weil es keinen Frieden geben kann, der auf der Verflachung eines großen, wieder stolz gewordenen Volkes errichtet ist. Gleichberechtigung nach außen und das Recht, aus eigenem Entschluß unsere Zukunft zu gestalten, — das ist das, wofür das deutsche Volk am 12. November eintreten soll, damit die Welt klar erkenne, daß sie sich abfinden muß mit dem, was da ist: dem deutschen Volk.

Der Führer spricht.

Adolf Hitler führte in seiner großen Ansprache an die deutschen Arbeiter, das deutsche Volk und die Welt folgendes aus:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Arbeiter! Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu als irgendjemand anderer. Ich bin aus euch selbst herausgewachsen, bin einst selbst unter euch gestanden, bin in dreieinhalb Jahren Krieg mitten unter euch gewesen und spreche nun zu euch, zu denen ich gehöre, mit denen ich mich verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe; denn um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich führe den Kampf für die Millionenmasse unseres braven, fleißig arbeitenden, schaffenden Volkes. (Stürmisches Bravo.)

Ich wende mich in einer geschichtlichen Stunde an euch. Einmal hat das deutsche Volk in einer solchen Stunde versagt. Die Folgen sind furchtbar gewesen. Ich möchte nicht, daß zum zweitenmal das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. Die Folgen würden wieder für viele, viele Jahre trostlos sein. Als ich nach dem Kriege in das politische Leben eintrat, tat ich es in der Überzeugung, daß

unser Volk von seiner politischen Führung schlecht beraten war,

in der Überzeugung, daß das deutsche Volk als Ergebnis dieser schlechten Führung eine grauenhafte Zukunft vor sich sah. Ich war der Überzeugung, daß man für das Schicksal der Nation eintreten muß, wenn nicht das ganze Volk früher oder später Furchtbares leiden sollte. Als der Krieg zu Ende war, nahm ich mir als Frontsoldat das Recht, was ich als richtig erkannt hatte, auch zu vertreten.

So entstand die Bewegung.

Als ich nach Kriegsende sah, daß die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte, sondern das Gegenteil kam, da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs anderen ganz kleinen Arbeitern gewirkt und eine Bewegung gegründet aus der Überzeugung heraus, daß die Meinung, man könne durch den Kampf der Klassen untereinander das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen auch in der ganzen Welt erlebt. Am deutlichsten im Friedensvertrag von Versailles.

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundfalschen Thesen auf. Erstens: Der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne für ewige Zeiten nun die geltende Rechtsnorm im Völkerleben sein. Das heißt, es könne für immer der Eine, der Sieger, im Rechte sein und der Besiegte der Rechtlose. Das ist eine unmögliche These auf die man keine Völkergemeinschaft bauen kann.

Die zweite These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gehe einem Volk um so besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheurer Irrtum!

Diese beiden Thesen, die dem Vertrag zu Grunde gelegt worden sind, haben sich in einer verheerenden Weise

Der Führer spricht zum deutschen Volk. Adolf Hitler im DYNAMOWERK der Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt bei Berlin während seiner großen Rede

ausgewirkt nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für die anderen Völker.

Die Folgen von Versailles.

Die Welt ist nicht befriedet worden, wie man damals erklärte, die Welt ist im Gegenteil in immer neue Händel und immer neuen Hader gestürzt worden. Und genau so unsinnig war der zweite Gedanke, die Wirtschaft eines großen Volkes auf der einen Seite mit unerträglichen Lasten zu beladen und sie auf der anderen Seite zu zerstören.

Wir haben dann erlebt, daß Deutschland, um seine wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, gezwungen war, sich unter allen Bedingungen auf den Export zu werfen, daß der schärfste internationale Konkurrenzkampf begann, daß die politische Schuld allmählich verwandelt wurde in eine wirtschaftliche Schuld und der Zinsendienst genau dieselben Folgen zeitigte wie der Kontributionsdienst vorher. Wir haben dann erlebt, wie die Nationalisierung kam, wie man Millionen von Menschen einspartete, immer nur getrieben von dem einen Gedanken: Wir müssen exportieren um jeden Preis, um Devisen zu beschaffen. Der Binnenmarkt ist dadurch allmählich zerstört worden und die Millionenarmee der Erwerbslosen entstand.

Ich habe erkannt, meine Volksgenossen, daß wir aus diesem Wahnsinn nicht mehr herauskommen würden, solange wir ja denselben Wahnsinn im Innern auch unter uns dulden. Was im Großen vertreten wurde, zweierlei Recht der Nationen, die Theorie, daß es einer Volkswirtschaft schlecht gehen muß, damit die andere leben kann — diese Theorie haben wir ja unter uns genau so gepredigt. Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Theorie des Klassenkampfes und der Theorie dieses Völkereampfes?

Es ist dasselbe! derselbe Wahnsinn, zu meinen, einer Klasse könne es besser gehen, wenn es der anderen schlechter geht. Ich war damals im Jahre 1919 überzeugt, daß über alle Klassen hinweg das Volk von selbst sich wieder zusammensuchen muß. (Lebhafte Zustimmung.) Es war natürlich, daß sich dagegen viele Interessenten wenden würden; es war verständlich, daß die Organisationen, die die Klassen bildeten, sich dagegen sträuben würden.

Man kann aber nicht das Volk zugrunde gehen lassen, weil diese Organisationen leben wollen, denn ein Volk lebt nicht für Theorien, nicht für Programme, auch nicht für Organisationen, sondern alle diese haben dem Leben eines Volkes zu dienen. Und heute erleben wir, daß auch der Völkereampf untereinander gepflegt wird, von ganz bestimmten Interessenten. Es ist eine wurzellose, internationale Clique, die die Völker gegeneinanderhetzt. (Zustimmung.)

Es sind das die Menschen, die überall und nirgends zu Hause sind, die nirgends einen Boden haben, auf dem sie gewachsen sind. Sie können überall ihre Geschäfte tätigen, aber das Volk kann ihnen nicht nachfolgen. Das Volk ist ja doch gefettet an seinem Boden, gebunden an seine Heimat, ist gebunden an die Lebensmöglichkeiten seines Staates, der Nation. Der Bauer ist auf

seinem Boden festgelegt, der Arbeiter hängt an seinem Werk. Wenn es zugrunde geht, wo wird ihm geholfen? Was heißt heute internationale Solidarität der Klasse? Das sind blasse Theorien in einer Zeit, in der überall die Not schreit und die Völker schwer zu kämpfen haben um ihr Dasein.

Die Kraft von uns allen, sie liegt nicht in diesem internationalen Phantom, sie liegt hier in unserer Heimat! (Bravo.)

Diese Kraft zu wecken und zu stärken, war immer mein Ziel. Ich schuf daher eine ganz neue Bewegung, die von vornherein über alle Erscheinungen des Verfalls hinweg eine neue Gemeinschaft aufzubauen hatte. Denn daß ein Volk bezwungen zugrundegehen soll, weil bestimmte Organisationen nur vom Bruderkampf leben

können, das sehe ich nicht ein. Dagegen habe ich den Kampf begonnen und ein Programm aufgestellt, das davon ausgeht, daß der einzelne, daß sein Stand, seine Zukunft, seine Geburt, seine Lebensstellung oder sein Vermögen nicht viel bedeuten. Alles das ist vergänglich.

Das Volk als Lebensquelle.

Es ist unbedeutend, an der Dauerexistenz des Volkes gemessen. Das Volk als solches, das ist die Quelle, die ewige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt. Und diese Quelle muß gesund erhalten werden.

Was gilt mir eine Theorie, wenn ich sieben Millionen Erwerbslose sehe? Wären sie glücklich, wenn ich Theorien verkünde? Ich muß versuchen, ihnen zunächst wieder Brot und Arbeit zu geben! Ich mußte, diese Aufgabe kann man nur lösen, wenn ich die ganze Kraft des Volkes für diese Ziele zusammenfassen kann.

Es war klar, daß ein solches Programm, in dem sich der Nationalismus mit dem Sozialismus verbinden muß, nicht in wenigen Jahren verwirklicht wird, daß eine große Erziehung notwendig ist und daß dieser zukünftige Staat die Menschen sich selbst erziehen muß. Mit sechs oder sieben Mann habe ich begonnen. Heute ist es

die größte deutsche Bewegung,

nicht durch Zufall und nicht, weil mir der Weg leicht gemacht wurde, sondern weil die Ideen, auf die ich baute, richtig sind. (Lebhafte Beifall.) Und das möchte ich Ihnen heute sagen: Wenn ich diesen Glauben hatte, habe ich ihn nur gehabt, weil ich das Volk kannte und weil ich niemals an der Qualität des deutschen Volkes zweifelte. (Lebhafte Beifall.)

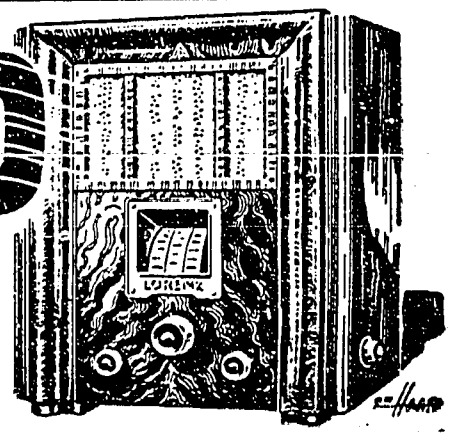
Die gleiche Berechtigung für jeden.

Was heißt für mich ein Titel? Ich brauche keinen Titel! Mein Name, den ich mir aus eigener Kraft erworb, ist mein Titel! (Stürmisches Beifall.) Ich möchte nur, daß die Nachwelt mir einmal bestätigt, daß ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe. Wir haben in diesen neun Monaten gearbeitet und Großes erreicht.

Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, daß ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ich sage: Mein Freund, ich habe auch die anderen Parteien genau so vernichtet.

LORENZ-RADIO

Der Zeit voraus!



Der Groß-Super mit dynam. Lautsprecher und Kurzwellenteil Lorenz-„Supercelohet“ mit Röhren 298.-RM. im Versand, oder Einzelbestellung

Fernempfang auf allen Wellen ohne Bedienungsschwierigkeiten
mit Lorenz-„Supercelohet“

**Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft be-
seitigt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen be-
seitigt!** (Beifall.)

Ich habe nie gesagt, in diesem neuen Staat darf der
Arbeiter keine Vertretung mehr besitzen, im Gegenteil, ich
bin der Überzeugung, daß nur die gleiche Berechti-
gung aller einen erträglichen Zustand für alle schaffen
kann.

Als ich kam, hatte Deutschland über 6,2 Millionen
Erwerbslose, und jetzt sind es 3,710 Millionen. Es ist
das für neun Monate eine Leistung, die sich sehen lassen
kann. (Stürmischer Beifall.) Und wenn einige sagen: ja,
aber unser Existenzniveau ist nicht besser geworden, dann
antworte ich: das Erste war, daß ich die Menschen
wieder in den Arbeitsprozeß eingliederte. Das Nächste
wird sein, die Konsumkraft zu steigern.

Dem deutschen Bürger muß ich sagen: denke ja nicht,
daß es dein Interesse ist, wenn es dem Arbeiter schlecht
geht. Im Gegenteil, je mehr er selbst an Konsumkraft
besitzt, um so besser wird es dir gehen. Es ist nicht so,
daß das Unglück des einen das Glück des anderen be-
deutet. Im Gegenteil, man hebe die Kraft eines Volkes
insgesamt, und sie kommt allen wieder unmittelbar zu-
gute.

Wenn links und rechts Verbote dastehen und sagen:
aber uns bekommt ihr nie, dann sage ich: das ist uns
gleichgültig, aber die Kinder bekommen wir dann! (Stür-
mischer Beifall.)

Wenn ich dem deutschen Volke wieder Arbeit und
Brot erschließen, wenn ich es wieder in Ordnung bringen
will, dann kann ich das nur tun, wenn es Ruhe und
Frieden besitzt. Man sollte mir nicht zumuten, daß ich so
wahnwitzig sei, einen Krieg zu wollen.

Ich weiß nicht, wie viele von den fremden Staats-
männern den Krieg überhaupt als Soldat mitgemacht
haben. Ich habe ihn mitgemacht! (Lobender Beifall.)
Ich kenne ihn. Von denen aber, die heute gegen Deutsch-
land hetzen und das deutsche Volk verleumdern — das weiß
ich — von denen hat kei n e r jemals auch nur eine Kugel
pfiffen hören. (Stürmische Zustimmung.)

Man soll uns in Ruhe lassen!

Ich habe in diesen neun Monaten nicht eine Maß-
nahme getroffen, die irgendeinen Staatsmann beleidigen,
ein Volk verletzen konnte. Im Gegenteil: In diesen neun
Monaten erklärte ich immer wieder: die Völker müssen
wieder vernünftig werden und sich nicht von einer klei-
nen Clique internationaler Menschen
gegeneinander verhetzen lassen. Ich erklärte, das deutsche
Volk hat nur den einen Wunsch, nach seiner Fassung selb-
st werden zu können, man solle uns in Ruhe lassen. (Stür-
mischer Beifall.) Wir mischen uns nicht in die Angelegen-
heiten anderer ein, und sie sollen sich nicht in unsere ein-
mischen.

Wenn überhaupt jemand auf der Welt sich bedroht
fühlen kann, dann sind das doch nur wir allein. Wir
wollen Frieden und die Verständigung, nichts anderes.

Wir wollen unseren früheren Segnern die Hand
geben! Man sagt: Ich meine es nicht ehrlich. Ich sage:
Was sollte ich denn tun, daß ihr uns glaubt? Meine
Volksgenossen, ich glaube, in einer solchen Zeit muß man
sehr hart sein und darf vor allem von seinem Recht
keinen Zentimeter abweichen. (Stürmischer,
anhaltender Beifall.)

Ich bin der Überzeugung, daß alle Probleme des
Lebens, wenn verschiedene Partner in die Erscheinung
treten, nur gelöst werden können, wenn diese Partner
gleichberechtigt

sind. Es geht nicht an, daß ein Volk alle Rechte hat, und
das andere Volk hat überhaupt kein Recht. (Stürmisch an-
haltender Beifall.)

Und ich würde ein Dilemma werden am deutschen Volke,
wenn ich ihm eine wirtschaftliche Besserung seiner Lage
versprechen wollte, ohne zugleich auch seine Gleichberechti-
gung in der Welt zu fordern. Das eine geht nicht ohne
das andere. Und ich kann Ihnen sagen, daß ich auch hier
nur das Recht der deutschen Nation vertrete. (Beifall.)
Solange ich auf diesem Platz stehe, werde ich mich so auf-
führen, daß mir keiner sagen kann: Du hast früher anders
geredet, als du jetzt handelst.

Unsere Ehre!

Man sage mir nicht: Ja, was heißt denn Ehre?
Meine Arbeiter! Ehre heißt in diesem Falle gleiches
Recht, und gleiches Recht heißt die Möglichkeit, auch die
Interessen vor den anderen vertreten zu können. Wenn
die Welt will, dann ohne meine Unterschrift. (Erneuter
langanhaltender Beifall.) Und wenn die Welt sagt: „Ja,
wir sind dazu deshalb gezwungen, weil wir euch nicht
trauen können. Wieso? Wann hat das deutsche
Volk jemals sein Wort gebrochen? Es hat
leider meistens sein Wort zu hartnäckig und allzu treu
gehalten. Hätten wir im Weltkrieg nicht so treu zu
unseren Verbündeten gehalten, dann wäre Deutschland
vielleicht besser gefahren.“

Wir beleidigen nicht Engländer und Franzosen noch
irgendeinen Hergelaufenen, der hier genau so wenig zu
Hause ist wie vorher in Paris und vorher in London.
Das sind nicht die wertvollsten Elemente einer Nation.
Wertvoll sind, die da arbeiten und schaffen, und nicht
die internationalen Zigeuner. (Beifall.)
Diesen setze ich

das Bekenntnis der ganzen Nation
und meine eigene Erklärung entgegen. Deshalb dieser
Appell am 12. November.

Viele Jahrhunderte hindurch hat das Ausland damit
gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Ich denke,
daß wir jetzt das Schicksal versuchen in Einklang, daß wir
jetzt den Versuch unternehmen, unser Schicksal zu gestalten
in einer

unzertrennlichen Gemeinschaft.

Ich bin daher in Deutschland der Garant dafür, daß
diese Gemeinschaft in Zukunft eine Seite unseres Volkes
anschlägt. Ihr kennt mich als den Mann, der keiner Klasse
angehört, der über alle dem steht. Ich habe nichts als die
Verbindung zum deutschen Volk. (Langan-
haltender Beifall.)

Für mich ist hier jeder ganz gleich. Mich interessiert
nur das deutsche Volk ganz allein! Dem gehöre ich und
dafür setze ich mich ein, und dieses deutsche Volk will ich
am 12. November der Welt vorführen so, wie es ist.
(Lebhafter Beifall.)

Danach müssen Sie meinen Entschluß verstehen,
wenn ich den hohen internationalen Mächten erkläre:
wir sind gern bereit, in jeder Konferenz mitzuwirken,
wir sind gern bereit, bei jedem internationalen Vertrag
mitzuwirken, — aber immer nur als Gleichberech-
tigte. Entweder gleiches Recht oder die Welt sieht
uns auf keiner Konferenz mehr. (Langanhaltender
Beifall.)

Heute hat das Schicksal mir nun mehr Macht gegeben,
als viele Jahrzehnte vorher ein Kanzler in Deutschland
befaß. Ich kann nicht preisgeben, wofür ich
viele Jahre gekämpft habe, und wenn ich euch
auffordere, am 12. November einzutreten, Mann für
Mann, für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für
diesen Reichstag, so könnt ihr nicht sagen, das brauchst
du. Ich brauche das persönlich wirklich nicht.
Ich könnte darauf Verzicht leisten. Ich habe noch für
dreieinhalb Jahre Generalvollmacht. Ich stehe fest. Nicht
ich brauche es —

das deutsche Volk braucht es.

Ihr selber braucht es. (Stürmische Zustimmung.)
Eure Arbeit braucht es, ihr werdet jetzt vor die Welt
treten, mit mir und hinter mir, und feierlich erklären:
Wir wollen nichts anderes als Frieden, wir wollen
nichts anderes als Ruhe, wir wollen nichts anderes als
uns unseren Aufgaben widmen. Wir wollen unser gleiches
Recht und lassen uns nicht unsere Ehre von irgend-
jemandem nehmen! (Beifall.)

Wenn wir das am 12. November tun, und wenn die
ganze Nation hier ihre Pflicht erfüllt, dann wird da-
mit zum erstenmal vielleicht in der deutschen Geschichte
der ganzen Welt klar, daß sie nun anders mit uns
verkehren muß, daß sie nicht mehr hoffen kann, auf
unsere Uneinigkeit und Zersplitterung, daß sie sich ab-
findet mit dem, was ist, nämlich mit dem deutschen
Volk. (Langandauernder Beifallssturm.)

Zubekender Dank der Massen.

Dann jetzt Händeklatschen ein. Aus 9000 Kehlen
dröhnt dem geliebten Führer ein dreifaches Sieg-
Heil entgegen!

Als der Führer geendet hat, sind es Jubelrufe des
Dankes, die ihm entgegenbrausen. Draußen auf dem Gang
zwischen den Werkstätten bestiegt er den Wagen und
fährt stehend langsam an dem Spalier entlang, das sich
schnell wieder aus den herauseilenden Männern und
Frauen der Belegschaft gebildet hat. Gerührt dankt er für
die Ehrung und reicht dann und wann einer schwierigen
Faust die Hand.

Deutschland hört Hitler.

Der Höhepunkt der Vorbereitungen für den geschicht-
lichen 12. November war gekommen: Der Führer
richtete von den Betrieben der Berliner Siemens-
werke aus einen letzten Appell an das ganze
deutsche Volk, einen Appell, der einzig in seiner
Art war, da zum ersten Male in der Geschichte über-
haupt der Führer eines Volkes in der Lage war, zum
gesamten Volk zu sprechen; denn diese Rede wurde tatsäch-
lich von allen Deutschen mitgehört.

In allen Betrieben, in den Kontoren, in den Waren-
häusern, in den Schulen, auf allen öffentlichen Plätzen,
auf Bahnhöfen und in Gaststätten, auf deutschen Schiffen,
auf hoher See — überall versammelte sich alles, was deut-
scher Junge ist, um der Rundfunkübertragung der Rede
des Führers zu lauschen. In allen Betrieben war Vor-
sorge für die Übertragung der Rede durch Lautsprecher
getroffen worden. Daß es sich hierbei um eine einzig-
artige technische Meisterleistung handelt,
die der deutsche Rundfunk und die ihm angeschlossenen
Verkehrsberiebre vollbracht haben, geht aus den Mel-
dungen der Gauleiter hervor, die bis zur Rundgebung

die Meldung, daß alles bereit sei,

nach Berlin erstattet hatten. Jeder Gau hatte dafür ge-
sorgt, daß Hunderte und Tausende von Laut-
sprecheren aufgestellt wurden. Jeder Betrieb hatte ge-
meldet, wieviel Betriebsangehörige zu der Rundgebung
zur Stelle sein würden. Außerdem waren überall die
Schüler in den Aulen versammelt, um gemeinsam
mit ihren Lehrern der großen Rede zu lauschen. Auf den
reich geschmückten Straßen drängten sich die Massen um
die Lautsprecher, in einigen Orten bereits seit den frühen
Morgensstunden, und hörten die Rede, die sich ja diesmal
an alle, auch an den letzten Volksgenossen richtete.

Wie einzigartig die Rundgebung war, geht auch dar-
aus hervor, wohin die Rundfunkübertragung diesmal
reichte.

Eine große Zahl ausländischer Sender

übernahm die Rede des Führers. Auf diese Weise wurde
auch allen fern der Heimat weilenden Volksgenossen die
Möglichkeit gegeben, an dieser Feierstunde der
Nation teilzunehmen. So übernahmen die Rede die
beiden großen nordamerikanischen Sender, die
größte englische Sendergruppe, weitere Sender in
Südamerika und Niederländisch-Indien
und die Sendegesellschaften in Indien. Zwei Drittel
der Welt waren so in der Lage, die Rede des Führers
unmittelbar zu hören.

Die Minute der Besinnung.

Unerschütterlich und voll war die Minute
der Besinnung, die im ganzen Deutschen Reich ein-
setzende Verkehrs- und Betriebsstille. In dieser ersten
Gedenkminute verharrten die Millionenmassen unserer
Volksgenossen schweigend in tiefster Ergriffenheit.

Stille Sirenenlänge, schrilles Pfeifen der
Dampfmaschinen und der millionenfache
Stimmenchor der Lautsprecher der Kraftfahrzeuge ver-
kündeten den Beginn der Minute des Schweigens.

Jedes Mad stand still, jede Arbeit mußte, jeder Fuß-
gänger verhielt den Schritt, jedes Fahrzeug blieb auf der
Stelle stehen. Jeder Volksgenosse weihte die 60 Sekunden
innerer Sammlung dem Gedanken an Deutschland und an
seinen Führer.

Die Haupter blöhten sich und die Arme reckten
sich zum Deutschen Gruß. Die Bewegung, die
in dieser stillen Minute alle empfanden, war so
mächtig, daß viele Frauen und auch Männer
ohne Scheu ihre Teilnahme unter Tränen erkennen
ließen.

Raum in seiner Geschichte erlebte Deutschland ein so

Denke daran am 12. November!

Der französische Luftfahrtminister
Pierre Cot selbst mußte am 25. Mai 1930 ge-
sehen: „Frankreich hat wie alle Völkerverbundmit-
glieder die Pflicht, seine Rüstungen zu beschränken.
Diese Verpflichtung enthält das Völkerverbundstatut
im Artikel 8 in unabweisbarer Form. Dieser Text
verpflichtet uns, ebenso kategorisch, wie
dies Deutschland auferlegt wurde,
unsere Rüstungen herabzusetzen. Sollen wir uns,
unsere Verpflichtungen nicht zu halten! Denn
andere könnten sonst den Vorwand finden, sich von
ihren Verpflichtungen zu befreien!“

machtvoll einmütiges Bekenntnis, wie es
in dieser Minute der Besinnung seinen sichtbaren Aus-
druck fand. Als die Sekunden vergangen waren, die Stille
gebroch, alle Arme sich wieder zur Arbeit strafften, da
brausten tosende Heilrufe auf Deutschland und
seinen Führer auf.

Dr. Goebbels begrüßt den Führer.

Dr. Goebbels führte in seiner Ansprache in den
Siemens-Schudert-Werken, die ganz Deutschland auf die
kommende weiheliche Stunde vorbereitete, folgendes aus:
„Alle Köder stehen still, wenn Dein
starker Arm das will!“ Dieses Wort, von den
marxistischen Arbeiterführern jahrzehntelang miß-
braucht und fast zu Tode geritten, wird in einer neuen
Bedeutung klar. Nicht um gegen die Nation und ihren
Wohlfahrt zu demonstrieren, nein, um im Gegenteil die
Geschlossenheit der deutschen Chrauf-
fassung vor dem eigenen Volk und vor der ganzen
Welt zu betonen, sind die Hebel niedergedrückt und die
Köder zum Schweigen gebracht worden. Wie eine unsicht-
bare Parole stehen jetzt über ganz Deutschland die Worte,
die der Führer uns als Signal mit in diesen harten
Kampf hineingab: Wir wollen den Frieden,
aber einen Frieden der Ehre. Es ist kein Zufall, daß der
Führer gerade das dem deutschen Arbeiter in der
Entscheidungsstunde sagen will. Der Arbeiter hat die
Not und das furchtbare Elend eines ehrlosen
Friedens mehr als jeder andere Stand am eigenen
Leibe zu verspüren kommen. Er stellt sich heute vor die
Ehre der Nation, weil er weiß, daß in ihr auch seine
Arbeitsmöglichkeit und das tägliche Brot für
Weib und Kind beschlossen liegt. Das Volk fühlt in
seinem dumpfen Instinkt, daß

Hitler sein Mann ist.

Niemand weiß so gut wie er, wieviel bittere Not noch in
Deutschland zu Hause ist. Aber er braucht vor dem Volke
nicht die Augen niederzuschlagen, denn in unermüd-
licher Zähigkeit hat er mit seiner Regierung den
Kampf gegen den Verfall aufgenommen. Was men-
schen möglich war, das ist getan worden, und
der Himmel hat uns seinen Segen nicht vorenthalten.

Die Welt wird uns antworten, wenn das deutsche
Volk am 12. November dem Führer seine Antwort gegeben
hat. Ihm gilt in diesem Augenblick unser Dank und das
Gelöbntnis unzerstörbarer Treue.“

Zum Führer gewandt, schließt dann Dr. Goebbels
mit folgenden Worten:

„Mein Führer! Die Belegschaft der
Siemenswerke und mit ihr das ganze schaf-
fende deutsche Volk dankt Ihnen, daß Sie in dieser
Entscheidungsstunde unseres Kampfes um die deutsche
Ehre und um einen wirklichen Frieden in Europa hierher
gekommen sind, um zur Arbeiterschaft und zum
deutschen Volk zu sprechen.“

Das deutsche Volk gelobt Ihnen, in unerschütterlicher
Treue in diesem Kampf hinter Ihnen zu stehen und die
deutsche Ehre und die deutsche gleiche Berechtigung und den Frieden Europas
zu verteidigen.“

Triumphfahrt durch Berlin.

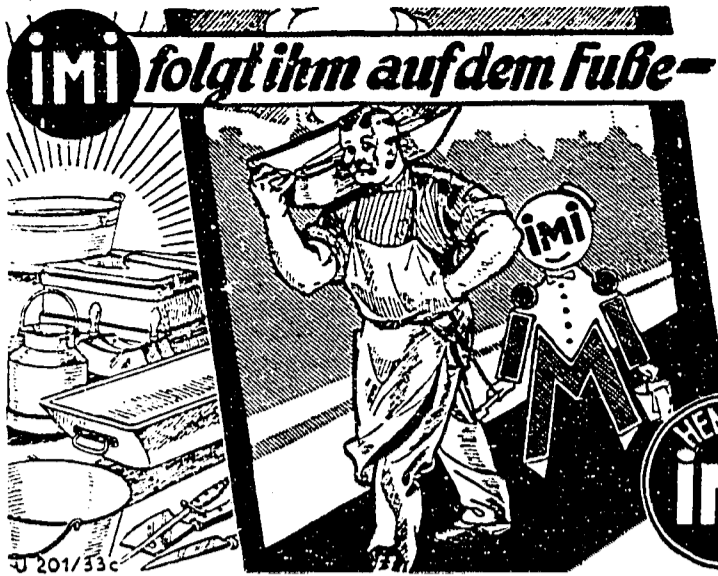
Die Reichshauptstadt hat es sich nicht nehmen lassen,
diesen Tag, an dem der Kanzler und Führer in einem
der größten Industriewerke der Millionenstadt sprach
und einen letzten Appell zum 12. November an das Volk
richtete, besonders festlich zu begehen. Die Siemens-
werke mit ihrer Belegschaft von fast 40 000 Menschen
spielten im geschäftlichen Leben der Reichshauptstadt eine
führende Rolle. Alle Straßen trugen schon am frühen
Morgen reichen Flaggenschmuck, besonders die Straßen,
die der Kanzler auf seinem Weg nach Siemensstadt durch-
fahren mußte. Trotz der kilometerlangen Anfahrt waren
die Straßen mit Menschenmassen dicht besetzt. Aus den
Schulen in der Nähe der Anfahrtsstraßen waren die Schüler
gekommen und hatten sich in langen Reihen aufgestellt,
um den Führer zu begrüßen.

Vor dem Reichskanzlergebäude in der
Bismarckstraße standen schon in den Vormittagsstunden
die Massen, um die Ausfahrt des Kanzlers mitzuerleben.
Trotz aller Absperrungen durchbrach die Menge die Sperr-
kette und umringte den Wagen des Kanzlers. Im Auto
stehend grüßte der Führer immer wieder, und es dauerte
längere Zeit, bis die Begleitmannschaften den Weg zur
Weiterfahrt endlich frei bekamen. Dann ging es durch
das Brandenburger Tor durch den Tiergarten, durch die
belebten Teile von Charlottenburg hinaus in die
Siemensstadt, wo schon von weitem die Hochhäuser der
Verwaltungsgebäude sichtbar wurden.

**Alles, was zu einer guten Suppe gehört,
enthalten MAGGI'Suppen**

**MAGGI'Suppen sind im großen so
hergestellt, wie die Hausfrau eine
gute Suppe im kleinen zubereitet.
1 Würfel für 2 Teller kostet nur 10 Pf.**





in diesem Falle auf dem Wege zum Schlachtfest. Hier, wo es gilt, Wannen, Kessel, Eimer, überhaupt alle Geräte und Gefäße von besonders starker Fettverschmutzung zu reinigen, wird IMI als tüchtiger Helfer „glänzen“. Und „glänzen“ wie neu werden alle Gegenstände, die aus der IMI-Reinigung hervorgehen, gleichgültig, ob aus Metall, Holz, Steingut oder Porzellan. Deshalb: „Ohne IMI keine Hausschlachtung!“

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken.

Die Weibestunde an der Arbeitsstätte.

(Von unserem C.B.-Vertreter.)

Wer das Glück hatte, die Stunde der Arbeit an der Stätte mitzuerleben, wo der Führer sprach, wird den Eindruck nie wieder vergessen. Hitler, der Volkskanzler, ein selbst ein schlichter Arbeiter, einer von vielen Millionen, jetzt der Führer eines großen Volkes, stand inmitten von Zehntausenden, die soeben ihr Werkzeug hingelegt hatten, um ihm zu lauschen und ihm ihre Treue zu zeigen. Da saßen sie auf riesigen Dynamomaschinen, auf riesigen Laufkränen, die sich quer über die gewaltige Halle spannten, auf Drehbänken und Arbeitsmaschinen aller Art. In der Mitte des großen Mittelraumes war eine einfache Rednerkanzel für den Führer bestimmt. Um einen Platz davor zu bekommen, hatten viele der Arbeiter und Arbeiterinnen sich bereit erklärt, auf zwei Wochenlöhne zu verzichten, wenn ihnen diese Gunst zuteil würde. Da standen sie nun, Arbeiter, jung und alt, im blauen Arbeitsanzug, Arbeiterinnen, Ingegnieurinnen, Laborantinnen, Ingenieure und die Kaufleute aus den Büros. Alle trugen

das Festkleid der Arbeit,

auch die Halle trug als einzigen Schmuck nur die Zeichen der Arbeit. Es war der Wille des Führers in der Werkstatt unter Werktätigen zu sprechen.

Von der Rednerkanzel führte ein Gang zum Portal, wo der Kanzler erwartet wurde. Der Gang war von Tausenden umfäumt. Als erster erschien Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und mit ihm der Staatssekretär Dr. Funf. Aus tausend Reihen erschallte es: „Heil Dr. Goebbels! Heil, Dr. Goebbels!“ Der Reichspropagandaminister sprach nicht von der Kanzel, sie war allein für den Führer bestimmt, er hielt seine Ansprache von dem Raum aus, in dem sich die Schallplattenaufnahme befand.

Als Dr. Goebbels geendet, fing die Fabrik sirene zu heulen an, in langgezogenem hellen Ton gab sie

das Zeichen des Beginns

der Feierstunde, zugleich das Zeichen, daß der Führer nahte. Auf der Straße am Eingang zum Werk drängten sich viele Tausende. Der Eintritt war nur mit besonderen Ausweisen gestattet. Die Heilrufe der Draußenstehenden drangen in die Halle und kündeten das Kommen des Führers. Immer näher kamen die Rufe, jetzt hatten sie das Hallentor erreicht und pflanzten sich fort bis in den großen Mittelraum. Die Arme streckten sich, unter dem Jubel der Anwesenden durchschritt der Führer den Gang nach dem Podium. Es war, als ob auch die riesigen Maschinen lebendig geworden wären. Nun stand

der Führer inmitten der riesigen Werkstatt,

der Mann der Arbeit unter den Männern und Frauen der Arbeit. Das Scheinwerferlicht umflutete die Gestalt des Führers auf dem Podium, er wollte sprechen, aber die Rufe der Menge ersticken die ersten Worte.

Lächelnd deutete er auf die Mikrophone,

um anzudeuten, „laßt mich sprechen, denn das ganze Volk, die ganze Welt wartet zur festgesetzten Minute“. Da wurde es still. Als Hitler darauf hinwies, „ich bin einer von euch, auch ich bin aus der Arbeiterschaft herausgewachsen und ich fühle auch heute noch wie damals“, da schien es, als ob der Führer jedem einzelnen von den Tausenden die Hand gedrückt hätte.

Der Führer selbst wurde — das fühlte man — von dem Atem dieser Riesenscheitelle gepackt. Und wie die riesigen Dynamomaschinen, die in dieser Halle gebaut werden, riesige Kraftströme aussenden, so ging auch von dem Wort des Führers ein Kraftstrom aus, der alle erfaßte und in seine Gewalt zwang. Immer wieder betonte der Führer seinen

Willen zum Frieden.

immer wieder richtete er beschwörend an das Ausland die Bitte, das deutsche Volk doch in Ruhe arbeiten zu lassen. Die Worte drangen auch zur ausländischen Presse, deren Mitglieder in großer Zahl anwesend waren. Niemand weiß besser, als die Belegschaft gerade der Siemenswerke, was Frieden und Gleichberechtigung in der Welt für die Arbeit des deutschen Volkes bedeutet. Denn gerade dieses Werk, das seine Produkte in alle Teile der Erde schickt, kann nur bestehen und gedeihen, wenn die Welt uns Frieden und Gleichberechtigung gönnt. Als der Führer geendet, dankte ihm die Belegschaft vor allem für dieses Bekenntnis zum Frieden, aber auch für seine unbegrenzte Forderung nach Gleichberechtigung und Ehre.

Unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes verließ der Kanzler die Halle, die Sirenen ertönten, und alles strömte wieder an die Arbeitsplätze, an die Maschinen und zur Werkbank.

Der letzte Appell.

Das millionenfache Ja — Wirtschaftskriege — Reichstag aus einem Guß.

Der Aufruf der Reichsregierung vom 14. Oktober an das deutsche Volk zeigt, daß es die Grundlagen unserer gesamten Außenpolitik sind, die jetzt zur Entscheidung stehen...

Reichsaußenminister v. Neurath.

Soll man heute schon hoffen dürfen, daß der Austritt Deutschlands aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund jetzt schon seine erste Frucht zeitigt? Die nämlich, daß das Ausland einzusehen beginnt: mit jenem Schritt hat Deutschland nicht eine Politik der Verärgerung oder gar der Angst vor Kritik getrieben? Vermag sich die ausländische Diplomatie allmählich doch schon zu der Einsicht zu bekehren und zu bekennen, daß der wesentliche Inhalt jenes Schrittes gleichzeitig ein Appell an das Ausland war, endlich Wege zu verlassen, auf denen, wie es die Erfahrung von anderthalb Nachkriegsjahrzehnten zeigt, die Welt doch niemals zu einem wirklichen Frieden der Versöhnung kommen wird, weil ein solcher Friede in Genf nicht und niemals auf dem Boden der tatsächlichen Gleichberechtigung aller Völker aufgebaut werden kann? Die bisher eingeschlagenen, breit ausgebreiteten Wege führen ja doch nur im Kreis herum, und dieser Kreis ist durch den Austritt Deutschlands praktisch gesprengt worden, — aber nicht, ohne daß gleichzeitig in den seither verfloßenen Wochen immer und immer wieder das Angebot an das Ausland gerichtet wurde, man müsse doch wenigstens versuchen, endlich den bisherigen Zustand zu beenden, der nichts anderes ist als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, nichts anderes ist, als die Unterscheidung der Völker in Sieger und Besiegte, der nichts anderes ist als ein Gegeneinanderarbeiten der „Fronten“. Eine Ablehnung dieses deutschen Appells an das Ausland ist bisher noch nicht erfolgt, — und gerade darum soll er am 12. November durch das millionenfache Ja des deutschen Volkes verstärkt werden, das weiß, wie sehr es ankommt „auf den einmütigen Entschluß von Volk und Regierung, der Welt einen ganz neuen Ausgangspunkt für die kommende Entwicklung der internationalen Beziehungen zu zeigen.“

„Die deutsche Wirtschaft empfindet tief, daß nur die friedliche Zusammenarbeit aller von autem Willen besetzten Völker die furchtbaren Wunden der Vergangenheit heilen kann.“

Rundgebung der Industrie, des Handwerks und Handels.

Daß das politische Gegeneinanderarbeiten der Völker nach dem Kriege auch zu einem rasch wachsenden Gegeneinander auf dem Gebiet der Weltwirtschaft führte — man spricht ja heute von ihr nur noch mit einem Achselzucken —, ist ein Beweis dafür, wie kurzfristig die Behauptung war, daß „Wirtschaft das Schicksal“ sei. Die Politik war es, ist es und wird es bleiben, — aber die unter dem Zeichen der unbedingten Erhaltung des Versailles Diktats getriebene Politik wird nicht allzu stolz darauf sein, was sie auf dem Felde der Wirtschaft angestellt hat! Auch die plattesten Sprichwörter haben doch einen gewissen Kern des Zutreffenden, und man wird heute wirtschaftlich rings um den Erdball wohl kaum noch leugnen, daß „Unfriede zerstört“ und nur „Friede ernährt“. Die politischen Zustände und Spannungen der Nachkriegszeit aber haben dazu geführt, daß man immer weniger von einem friedlichen Wettbewerb der Völker miteinander sprechen konnte, sondern heute nur noch von einem wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle, bei dem man unbedenklich zu den schärfsten Mitteln greift. Darum mußte die Londoner Weltwirtschaftskonferenz versagen; darum geht aber der deutsche Appell an das Ausland dahin, mit dem neuen Ausgangspunkt für die kommende politische Entwicklung der internationalen Beziehungen auch die Voraussetzung zu erhalten für eine Entspannung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen. Aber wenn die deutsche Wirtschaft mit ihrer Stimmabgabe am 12. November den Appell zu einem friedlichen Zusammenarbeiten aller von autem Willen besetzten Völker zum Ausdruck bringt, so vertritt sie dabei ganz und gar nicht, daß sie noch eine zweite Stimme abzugeben hat: Für Hitler und den Nationalsozialismus als den Überwinder des inneren Unfriedens in der Wirtschaft selbst, nämlich der Propaganda des Klassenkampfes.

„Der 12. November wird ein Markstein der deutschen Geschichte werden: Wir werden endlich einmal einen Reichstag haben, der aus einem Guß ist.“

Dr. Goebbels.

Die Volkssabstimmung selbst — darüber ist man sich im Ausland ebenso klar wie in Deutschland — wird also eine außenpolitische Entscheidung von welthistorischer Bedeutung sein; denn noch immer ist Europa der Mittelpunkt der Weltpolitik, und ohne Deutschlands Stellungnahme läßt sich in Europa nicht Politik machen, noch weniger gegen ein politisch geeintes Deutschland, das in seiner Blickrichtung nach außen hin dem Führer

geschlossen folgt aus der innersten Überzeugung, daß er uns auf dem rechten Weg voranzieht. Im neuen Reichstag wird sich diese innere Einheit von Volk und Staat verkörpern und nicht mehr, wie Jahrzehnte hindurch, die innere Zerrissenheit. Noch einmal hat der Führer, der an der Spitze der einheitlichen Liste steht, an das deutsche Volk selbst appelliert, am Sonntag durch ein doppeltes Ja, das eine Tat ist, der Welt zu zeigen, daß in uns Deutschen gerade heute der Wille und die Entschlossenheit sich emporreckt, unter Hitlers Führung zu erlämpfen

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland!“

Dr. Fr.

Nah und Fern

Der Stand der Rundfunkteilnehmer. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Reich betrug am 1. November 4 635 537 gegenüber 4 521 537 am 1. Oktober des Jahres. Hiernach ist im Laufe des Monats Oktober eine Zunahme von 110 894 Teilnehmern (gleich 2,45 Prozent) eingetreten.

Erinnerungsmünzen zum Luthertag. Die Pressestelle des „Deutschen Luthertages“ teilt mit: Wie der Öffentlichkeit bereits bekanntgegeben werden konnte, werden zum „Deutschen Luthertag“ Erinnerungsmünzen ausgeprägt werden. Hierzu gibt das Reichsfinanzministerium noch ergänzend bekannt, daß die Luther-Erinnerungsmünzen auf Grund des Münzgesetzes hergestellt und von der Reichsbank zum Nennwert dem Zahlungsverkehr übergeben werden. Die Münzen werden als Zwei- und Fünfmarkstücke ausgeprägt. Für besondere Zwecke werden Polierstücke hergestellt, die mit einem Aufschlag abgegeben werden.

Zwei Eisenbahnunfälle. Auf der Strecke zwischen Kestert und Rump (Hessen-Nassau) ereigneten sich zwei Eisenbahnunfälle. Ein Güterzug passierte den Bahnhof Kestert in Richtung Niederlahnstein. Infolge Achsenbruchs entgleiste die Maschine, so daß der Verkehr in Richtung Frankfurt/Main-Nöln eingeleistet werden mußte. Gegen drei Uhr entgleiste unweit der Unfallstelle des Güterzuges die Maschine eines D-Zuges. Der Vorderteil der Maschine kippte um, ohne daß hierbei der Führer und Heizer verletzt worden sind. Vier Personen wurden leicht verletzt.

Gühne für bestialischen Mord. In Verden a. d. Aller wurde im Hofe des Landgerichtsgefängnisses der zwanzig Jahre alte Dienstknecht Friedrich Wilhelm Stöwer aus Sörhausen hingerichtet. Stöwer hatte seine 18jährige Waise überfallen, vergewaltigt und dann viehisch mit einem Stein ermordet.

Ein Pariser Restaurant in Flammen. Ein schweres Schadenfeuer brach in einem Pariser Restaurant aus. Als alle Gäste das Lokal verlassen hatten, sollten Teppiche gereinigt werden, weshalb sie vorher mit Benzin abgerieben worden waren. Beim Einschalten des Staubsaugers entstand plötzlich Kurzschluss. Im Nu stand der ganze Raum in Flammen. Obwohl die Feuerwehr sofort zur Stelle war, gelang es nicht, fünf Angestellte des Restaurants rechtzeitig zu befreien. Der Küchenchef verbrannte bei lebendigem Leibe, während die übrigen mit schwerer Rauchvergiftung in ein Krankenhaus gebracht werden mußten.

17jähriger Muttermörder zum Tode verurteilt. Das Hamburger Schwurgericht verurteilte den 17jährigen Oszkowsky, der seine Mutter mit einem Hammer erschlagen hatte, wegen Mordes zum Tode, und wegen schweren Diebstahls zu einem Jahr Zuchthaus.

Kein Tote bei einem Kraftwagenunglück. Ein Zusammenstoß zwischen einem großen Lastkraftwagen und einem Arbeitertransportwagen forderte unweit von Weg neun Tote und achtzehn Verletzte. Der Zusammenstoß erfolgte in einer abschüssigen Kurve, nachdem der Führer des Lastkraftwagens die Gewalt über seinen Wagen verloren hatte.

Tochter und Entkinder niedergeschossen. Ein furchtbares Familiendrama spielte sich in der Nähe von Toulon ab. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Schwiegervater und seinen Entkindern ergriff ein achtundsechzigjähriger Rentner ein Jagdgewehr und versuchte zunächst seinen Schwiegervater zu erschießen. Die Kugel ging aber in die Wand. Der Bedrohte ergriff darauf die Flucht, um Hilfe herbeizuholen. Währenddessen begab sich der Schwiegervater in das Schlafzimmer, wo seine fünfzigjährige Tochter und die beiden zwanzig- und siebenundzwanzigjährigen Entkinder versammelt waren. Ohne ein Wort zu sagen, tötete er seine Tochter durch einen Schuß in die Brust und eines der beiden Entkinder durch einen Kopfschuß. Das zweite Entkind erlitt schwere Verletzungen. Darauf jagte sich der Mörder zwei Kugeln in den Kopf und war sofort tot.

Tragisches Schicksal eines Filmstars. Der dänische Volksschullehrer Schenström, der unter dem Namen „Pat“ als Teil der dänischen Filmattraktion „Pat und Pataton“ bekannt geworden ist, wurde jetzt in ein Irrenhaus gebracht. Er erlitt während einer Filmaufnahme einen Tobsuchtsanfall.

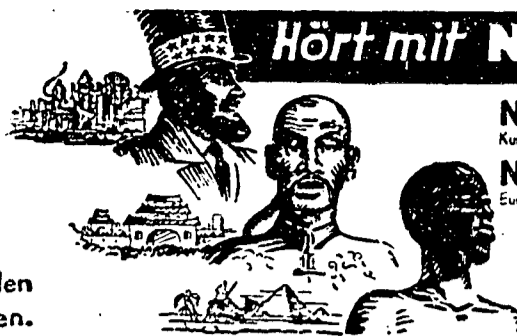
„Man kann auf die Dauer nicht eine Weltordnung aufbauen, auf dem Gedanken des Hasses: man kann nicht auf die Dauer in Europa eine Lebensgemeinschaft aufbauen, zwischen Nationen, die nicht gleichberechtigt sind.“

Adolf Hitler.

Form 200 L
von RM 150.-
(incl. Röhr.) an.

Form 321
von RM 192.-
(incl. Röhr.) an.

Erhältlich in allen
Fachgeschäften.

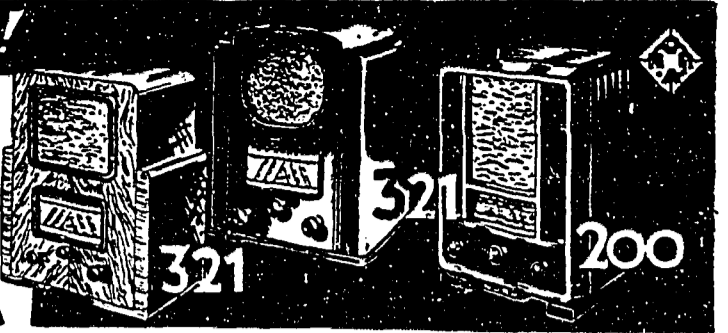


Hört mit NORA die ganze Welt!

Nora 200 Doppelschirmgitter-Empfänger mit eingebautem dynamischen Lautsprecher für selektiven und klarsichtigen Fern- und Kurzwellenempfang mit neuer Vollstimmkala.

Nora 321 Zwei-Hochkreis-Empfänger (auch mit eingebautem dynamischen Lautsprecher lieferbar) für hochselektiven und klarsichtigen Europa- und Übersee-Empfang auf Kurzwellen mit neuer Vollstimmkala.

NORA



Ruhrepidemie in Chitago.

Chitago. Eine ungewöhnlich heftige tropische Ruhrepidemie hat in den letzten Tagen in der Stadt fünfzehn Todesopfer gefordert. Die Krankheit, die vornehmlich von Besuchern der Weltausstellung stammen dürfte, ist nimmehr ins gesamte Land verschleppt worden. Die Hotels haben bereits besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Dampfrohrexplosion auf hoher See.

London. Eine schwere Dampfrohrexplosion ereignete sich auf dem nach Bombay unterwegs befindlichen englischen 8000-Tonnen-Passagierdampfer „City of Stair“ im Mittelmeer. Fünf Mann der Besatzung — vier eingeborene Matrosen und ein englischer Ingenieur — wurden getötet. Der zweite Ingenieur und vier eingeborene Matrosen wurden schwer verletzt.

Heftiges Meereseben bei Kalabrien.

Rom. Im Verlauf der starken Unwetter, von denen seit Tagen besonders Mittel- und Süditalien heimgesucht werden, wurde bei Reggio in Kalabrien ein heftiges Meereseben wahrgenommen. Ohne einen Windhauch brachen die Wellen plötzlich über die Ufer und wühlten ganze Schiffsloadungen von der Mole hinweg.

Wunder-Eben

Gleichbleibendes Tagesprogramm der Wochentage.

Berlin W. Belle 419. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Belle 283.

6.15: Funkgymnastik. * 6.30: Zuspriech. * 6.35: Frühkonzert. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.15 (nur Dienstag und Freitag): Werbenachrichten. * 10.00: Wetter- und Tagesnachrichten. * 10.10: Kleinhandelspreise in der Zentralmarkthalle. * 10.35 (außer Dienstag und Freitag): Werbenachrichten. * 11.25 (Sonnabend 11.00): Berliner Vorbörie. * 11.30 (nur Magdeburg Montag, Dienstag, Mittwoch): Werbenachrichten. — Anschl. 11.45: Konzert. * Gegen 12.20: Wettermeldung für den Landwirt. * 12.45 (nur Stettin, Donnerstag, Freitag, Sonnabend): Werbenachrichten. * 13.00: Mittagskonzert. * 13.40: Als Einlage: Wetter- und Tagesnachrichten, Wasserstände. * 14.50 bzw. 14.55: Berliner Börse, Landwirtschaftsbörse. * 18.30: Die Funfstunde teilt mit. * 18.45: Stimme zum Tag. * 19.00: Stunde der Nation. * 20.00: Lösung. * Nach 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Tanz- oder Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender Belle 1635: 6.00: Wetterbericht (Hamburg). — Anschl.: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.15: Funkgymnastik (Berlin). * 6.30: Wetterbericht für die Landwirtschaft (Hamburg). Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. Tagesgespräch. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert. * 8.00: Sperrzeit. * 8.35: Gymnastik für die Frau. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30 bzw. 11.45: Zeitfunk. * 12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — Anschl.: Schallplatten. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Sperrzeit. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Schallplatten. * 15.30: Wetter und Börsenbericht. * 16.00: Konzert. * 18.00: Das Gedicht. * 18.50: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — Anschl.: Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. * 19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. * 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Konzert. * Gegen 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschl.: Konzert oder Tanzmusik. * Als Einlage 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 12. November.

Berlin W. Belle 419. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Belle 283.

6.15: Funkgymnastik. W. Dröste. * 6.30: Aus Bremen: Bremer Hafenkonzert. Das große Gelächte vom Bremer Dom. * 8.00: Zuspriech. * 8.05: Zwischen Stadt und Land. * 8.10: Musik am Morgen (Schallplatten). * 9.10: Morgenfeier. Wo ist der Mensch daheim? * 10.05: Wettervorhersage. * 11.00: Väter und Söhne. * Reichssendung aus Leipzig: „Mache dich, mein Geist, bereit.“ Kantate von Joh. Seb. Bach. * 12.00: Aus München: Standmusik von der Feldherrnhalle. * 13.00: Unterhaltungskonzert. * 14.30: Die kleine Funstbühne. Traumereien im Bremer Marktplatz. * 15.15: Berliner Kuriositäten. * 15.30: Alte und neue deutsche Turn- und Sportlieder. * 16.00: Aus Breslau: Unterhaltungskonzert. * 17.15: Aus deutschen Opern (Schallplatten). * 18.00: Der Lebensabend. „Das Alte und Neue.“ Von den äußeren Sicherungen des Lebensabends. * 18.55: Lösung. * 19.00: Gemeinschaftssendung der Funstbühne Berlin und des Deutschlandsenders: Orchesterkonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse. Orchester des Deutschlandsenders und Berliner Funstbühne. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * Danach Gemeinschaftssendung der Funstbühne Berlin und des Deutschlandsenders: Unterhaltungsmusik mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Deutschlandsender Belle 1635.

6.15: Funkgymnastik. W. Dröste. * 6.30: Tagesgespräch. * 6.35: Bremer Hafenkonzert. * 8.00: Stunde der Scholle. * 8.40: Hörbericht aus dem Minister-Wahllokal in Berlin. * 8.55: Übertragung Berlin: Morgenfeier. Wo ist der Mensch daheim? * 10.05: Wettervorhersage. * 10.10: Sperrzeit. * 11.00: Carl Ludwig Löhbe: Das deutsche Vaterunser. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Reichssendung aus Leipzig: „Mache dich, mein Geist, bereit.“ Kantate von Joh. Seb. Bach. * 12.00: Mittagsständchen. Müddersdorfer Bergkapelle. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Aus Breslau: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie. * 14.00: Kinderliederfesten. * 14.30: Hauptmann Köhl erzählt dem Jungzug „Gallenring“ aus seinem Leben. * 15.00: Zur Unterhaltung. * 15.30: Blaudereien an deutschen Kammer. * 16.00: Aus Danzig: Blasenzert. Kapelle der Landespolizei der Freien Stadt Danzig. * 17.00: Bitte zu vergleichen! Das siebente Gebot in der Musik. * 18.00: Stunde des Landes. — und nochmals Bauernschwänke. * 18.30: Will Wepper liest aus seinem Buch: „Die Wanderungen des Herrn Ulrich von Hutten.“ * 19.00: Orchesterkonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse. * 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 3.00: Unterhaltungskonzert mit Bekanntgabe der Wahlergebnisse. Kapelle Herbert Fröhlich.

Jeder muß die Hausplatte erworben haben!

Montag, 13. November.

Berlin W. Belle 419. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Belle 283.

9.45: Hausfrau, hör' zu! Praktische Winke für die Woche. * 15.20: Das Recht in der Familie. * 15.30: Wenn Sie eine schöne Dame sehen... Eine Hörfolge. * 16.00: Pieder aus dem 18. Jahrhundert. * 16.15: Willi Wietfeldt: Das Abenteuer. * 16.30: Unterhaltungskonzert. * 17.30: Haben unsere Träume eine Bedeutung? * 17.55: Das wiedergefundene Lachen. Eine Bauernfage. * 18.10: Klaviermusik von Joh. Brahms. * 19.00: Reichssendung aus Leipzig: Stunde der Nation. Junger, einsamer Schubert in Pieder, Briefen, Aufzeichnungen. * 20.05: Der Bär steht Kopf. Die aufregendsten Tage Mt-Berlins aus sechs Jahrhunderten. Ein heimatischer Ausruf. * 21.00: Bergessene Kammermusik aus dem 19. Jahrhundert.

Deutschlandsender Belle 1635.

9.00: Stunde der Hitlerjugend. * 9.40: Fritz Wolfe liest eigene Arbeiterdichtungen. * 10.10: Schulfunk: Rasse und Volkstum. * 10.40: Turn- und Sportkunde. * 11.30: Ich verkaufe Staubsauger. Blaudelei. * 15.00: Für die Frau. * 15.45: Bücherstunde: Neue Erzählungen. * 17.00: Wirtschaft und Schule. * 17.25: Musik unserer Zeit. * 18.05: Jugendsportstunde: Hörbild vom Segelfliegen in Garm. * 18.20: Zeitfunk. * 18.30: Vierelstunde Juntechnik. * 19.00: Reichssendung aus Leipzig: Stunde der Nation. „Junger einsamer Schubert.“ * 20.05: Weber und Wagner. Deutscher Sperrabend.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 10. November.

* Börsenbericht. Die Berliner Börse eröffnete in feierlicher Haltung. Am Montanaktienmarkt lagen größere rheinische Kaufordere vor, die im Zusammenhang mit der kräftigen Entlastung am Arbeitsmarkt trotz der sich aus Saisongründen ergebenden Widerstände allgemein eine zuversichtliche Stimmung aufkommen ließ. Auch aus Publikumskreisen waren Kaufordere eingetroffen, denen sich die Spekulation anschloß. Auch am Rentenmarkt war die Stimmung fest. Arbeitslosentenden erreichten den Kurs von 80 Prozent. Neubest. stiegen um 15 Pfennig. Reichsschuldbuchforderungen waren leicht befestigt. Der Geldmarkt war sehr leicht. Tagesgeld ging auf 4 1/2 Prozent zurück. Zehn Minuten vor 1 Uhr wurde der Börsenverkehr unterbrochen. Er wurde erst nach der Rede des Führers wieder aufgenommen. Die Börse hat sich also auch in diese Beziehung voll in die Volksgemeinschaft eingeschaltet, eine Tatsache, die wirklich nicht nur äußeren Wert hat. Zum Zeichen der besonderen Bedeutung waren die Börsenstände mit Halbkreuzlaggen geschmückt; Lautsprecher übermittelten den Anwesenden die Rede des Führers. Im späteren Verlauf konnten dann Montanwerte weiter anziehen. Steuergutscheine Gruppe I waren unverändert. Privatdiskonte unverändert 3 1/2. Getreide und Ölsaaten je 1000 Kilogramm, sonst je 100 Kilogramm in Reichsmark.

	10. 11.	9. 11.		10. 11.	9. 11.
Weiß, märk.	190	190	Roggl. f. Wn	10,0-10,2	10,0-10,2
pommersch	—	—	Hays	—	—
Rogg, märk.	154	154	Leinfaat	—	—
pommersch	—	—	Victoriaerbj.	40,0-45,0	40,0-45,0
Futtergerste	—	—	II. Speiserbj.	33,0-37,0	33,0-37,0
Sommerg.	162-169	162-169	Futtererbjen	19,0-22,0	19,0-22,0
Wirgerste 43l.	163-172	163-172	Beluschten	17,0-18,5	17,0-18,5
Wirgerste 43l.	157-160	157-160	Aderbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
Haf, märk.	—	—	Widen	—	—
pommersch	—	—	Lupine, biane	—	—
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	—	—
per 100 kg	—	—	Serradelle	—	—
inkl. Sad	31,1-32,1	31,1-32,1	Reinluden	12,0*	12,0*
Roggenmehl	—	—	Erdußf.	10,1-10,6*	10,1-10,6*
per 100 kg	—	—	Trodensch.	10,0-10,1	10,0-10,1
inkl. Sad	20,9-21,9	20,9-21,9	Sofajfrot	8,5*	8,0-8,4*
Weißl. f. B.	11,1-11,3	11,1-11,3	Kartoffelst.	13,4-13,6	13,4-13,6

*) Ausschließlich Monopolabgabe.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

* Handelsrechtliche Lieferungsgefächte. Hafer: Dez. 148,50 G., März 155 G.

* Berliner Schlachtviehmarkt. (Ämtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für einen Ztr. Lebendgewicht in Markt:

	10. 11.	7. 11.
Schfen: 1. vollstl., ausgemäst., höchst. Schlachtw., ja ältere	31-32	32-33
2. sonstige vollfleischige	28-29	29-30
3. fleischige	26-27	26-27
4. geringe genährte	23-25	23-25
Bullen: 1. jüngere, vollstl., höchst. Schlachtwertes	30	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-29	28-29
3. fleischige	25-27	25-26
4. geringe genährte	22-24	22-24
Rühe: 1. jüngere, vollstl., höchsten Schlachtw.	25-27	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-24	20-24
3. fleischige	15-19	15-19
4. geringe genährte	9-14	10-14
Färsen (Kalbinnen):		
1. vollfleischige, ausgemäst., höchst. Schlachtw.	31	30
2. vollfleischige	27-29	27-29
3. fleischige	24-26	24-26
4. geringe genährte	20-23	20-23
Fresser: mähtig genährtes Jungvieh	17-23	17-22
Kälber: Sonderl.: Doppeltender bester Mast	—	—
Anderer Kälber: 1. beste Mast- und Saugfälsber	—	43-47
2. mittlere Mast- und Saugfälsber	33-42	35-42
3. geringere Saugfälsber	23-30	—
4. geringe Kälber	16-22	16-23
Lämmer, Hammel und Schafe:		
1a. Stallmahlämmer	42-43	40-41
1b. Hofstetner Weidemastlämmer	—	—
2a. Stallmahhammel	39-41	38-39
2b. Weidemasthammel	—	—
3. mittlere Mastlämmer u. ält. Masthammel	35-38	35-37
4. geringe Lämmer und Hammel	24-33	25-34
Schafe: 1. beste Schafe	28-30	28
2. mittlere Schafe	26-27	26-27
3. geringe Schafe	20-25	18-25
Schweine: 1. Fetttschweine über 300 Pfd.	52-53	50-51
2. vollstl. Schweine v. etwa 240-300 Pfd.	49-52	47-50
3. vollstl. Schweine v. etwa 200-240 Pfd.	47-49	45-48
4. vollstl. Schweine v. etwa 160-200 Pfd.	44-46	42-44
5. fleisch. Schweine v. etwa 120-160 Pfd.	40-43	39-41
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	—	—
7. Sauen	45-49	43-47

Auftrieb: Rinder 2481, 39 Auslandsrinder, davon Schen 1061, Bullen 463, Kühe, Färsen und Fresser 967, Kälber 1411, 22 Auslandskälber, Schafe 3313, Schweine 7521, 137 Auslandschweine. Verkauf: bei Rindern und Kälbern mittelmähtig, bei Schafen und Schweinen allat.

* Butternotierungen. 1. Qualität 126, 2. Qualität 120, abfallende Sorten 113 Mark je Zentner. Markenbutter auch höher.

Die Martinsgans.

Von alters her war der 11. November, der Begräbnistag des heiligen Martin von Tours, der nicht zu den Märtyrern gehörte, ein Tag großer Schmäuse und sonstiger Lustbarkeiten gewesen. „Wir Deutsche“, sagte der alte Agricola, „halten Fastnacht, Sankt Burkhard und St. Martin, Pfingsten und Ostern für die Zeit, da man soll für andern Gezeiten im Jahr fröhlich sein und schlemmen... St. Martin vielleicht um des neuen Weines willen; da bräutet man fleische Gans und freut sich alle Welt.“ Hier haben wir gleich zwei von den Dingen, die den Martinstag erfreulich machen: es wird der neue Wein geprüft, der „Martinstrunk“, und man verpeißt die sehr geschätzte „Martinsgans“.

Unsere ganz gewöhnliche Haus- und Straußgans ist es, die in den Novembertagen zu Ehren kommt. Denner behaupten, daß sie erst um den Martinstag herum einen wirklich angenehmen Geschmack bekommen und daß sie dann, „gut gebraten“, eine „gute Gabe Gottes“ sei. Zu diesen Ganskennern gehörte unter anderen der große deutsche Philosoph Leibniz, der darauf aufmerksam macht, daß um Martini herum die Gänse am fastigsten seien und einen ausgezeichneten Braten liefern. Wie die erste, bescheidene Gans aber zu dem stolzen Namen eines Martinsvogels gekommen ist, das vermögen auch die Gelehrten nicht ganz genau zu sagen. Altertumsforscher vermuten, daß das einiges mit dem germanischen Göttervater Wodan, von dem der heilige Martin einige Züge übernommen habe, zu tun haben könnte. Es knüpfen sich jedenfalls mancherlei uralte Bräuche an den Martinstag: dahin gehören neben dem Martinstrunk und der Martinsgans das „Martinsfeuer“, das zu Ehren des heiligen angezündet wird, ferner ein unter dem Namen „Martinshorn“ bekanntes wohlschmeckendes Gebäck und noch einige andere Dinge.

Was nun den heiligen Martin, dem wir das alles zu verdanken haben, angeht, so wurde er um 316 zu Sabaria (Steinamanger) in Niederrungarn geboren. In jungen Jahren kam er, nachdem er nach dem Willen seines heidnischen Vaters Soldat gewesen war, nach Gallien, wo er getauft wurde und bald als Muster aller Tugenden galt. Einst teilte er seinen Mantel mit einem Armen, und der Legende zufolge erschien ihm in der folgenden Nacht Christus, mit diesem Mantelstück bekleidet. Martin lebte dann mehrere Jahre in seiner Heimat als Mönch, belehrte seine Mutter, lehrte später nach dem Westen zurück und wurde 375 gegen seinen Willen Bischof von Tours. Auch als Bischof führte er in einer einfachen Zelle auf steilem Felsen ein einfaches Leben. Er starb um 400 im Kloster von Marmoutiers und wurde nach seinem Tode einer der populärsten Heiligen. Die Franzosen machten ihn zu ihrem Schutzpatron, und die deutschen Städte Mainz und Würzburg taten desgleichen.

II. Geld Loterie

FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG
2.8.30.58 GEWINNE U. 2 PRÄMIEN

RM

1500 000

200 000

100 000

150 000

75 000

LOS PREIS 1 REICHSMARK

LOSE SIND IN DER GESCHÄFTSSTELLE DIESES BLATTES VORRÄTIG.



(Fortsetzung.)

„Ich würde mich natürlich freuen, wenn sie sich auf ihre alten Tage nicht mehr abzurufen brauchte“, bemerkte Donald. „Du meinst also, daß wir das Haupt der Bande zur Strecke bringen müssen, wenn wir die Belohnung erhalten wollen?“

„So ist es! Es wird aber nicht leicht sein. Die einzige Möglichkeit, den Mann zu finden, ist durch Colette, und wenn wir ihr Haus genau beobachten —“

„Ich habe es mir eingehend angesehen, an dem Tag, bevor ich fortfuhr“, fiel Donald ihm ins Wort. „Nach innen. Es ist ein alter, winziger Kasten, wie geschaffen für ein Versteck. Das Mädchen kam um ein Uhr nachts nach Hause — allein. Bis drei Uhr brannten die Lichter in ihrer Wohnung, dann wurde es dunkel. Das ist alles, was ich beobachten konnte. Es kann daher nicht richtig sein, daß der geheimnisvolle Unbekannte sie jede Nacht besucht, oder er muß imstande sein, sich unsichtbar zu machen.“

„Das wohl kaum“, bemerkte Trent lächelnd. „Eher glaube ich, daß irgend etwas mit dem Haus nicht stimmt. Wir ging es genau wie dir in der Nacht, als ich Colette kennenlernte, und doch hat sie ihren Freund getroffen, das weiß ich aus verschiedenen Umständen. Das Wie ist ein Problem, was noch zu lösen sein wird. Ich habe gute Lust, mich noch heute nacht darüber herzumachen.“

Das Knirschen scharf angezogener Luftdruckbremsen ließ die Wagenreihe entlang. Der Zug verlangsamt stößte seine Fahrt und kam sodann mit einem Ruck zum Stehen. Die Fahrgäste beachteten den Vorgang zuerst nicht, aber als einige Schaffner eifrig gestikulierend auf dem Bahndamm nach vorne liefen, wurden sie aufmerksam. Man drängte sich zu den Fenstern und einige Passagiere sprangen ab, um herauszufinden, was los war. Donald schloß sich ihnen an, Trent blieb, an seiner Zigarre saugend, sitzen. Nach ein paar Minuten kam der junge Mann aufgeregt zurück.

„Ein Streckenwärter hat den Zug aufgehalten“, berichtete er. „An dem Gleis vor uns ist etwas nicht in Ordnung, sie sind eben dabei, den Schaden auszubessern.“

Trent warf einen Blick durchs Fenster. Der Zug stand auf einer Böschung, die beiderseits steil in eine Tiefe von mehr als fünfzig Fuß abfiel. „Das hätte eine Katastrophe geben können“, murmelte er. „Eine Entgleisung hier wäre uns schlecht bekommen.“

Als der Zug mit fast zweistündiger Verspätung in Newyork einlief, kamen eben die Spätausgaben der Abendblätter heraus. Mit gellenden Rufen boten die Verkäufer sie vor den Bahnhof an.

Evening Post — letzte Ausgabe!

Das Attentat auf den Boston-Newyorker Express. Trent kaufte sich eine Nummer, als er mit Donald aus dem Portal des Bahnhofes trat. Er las hastig, bruchstückweise ab, was in dem Sensationsartikel stand.

„Unübersehbares Unglück durch die Unachtsamkeit eines Streckenwärters vermieden! — Ein Entgleisen wäre die sichere Folge gewesen, denn Schurkenhände haben mehrere Schienenlängen des Geleises auf einer steilen Böschung durch Entfernung der Befestigungsschrauben unpassierbar gemacht —“

„Lieber Jim“, sagte er dann zu Donald. „Ich habe mir die Frage, was es jetzt für uns gibt, inzwischen überlegt. Wir werden nichts weiter unternehmen, morgen übergebe ich die Angelegenheit dem Präsidium.“

Donald war von dieser Erklärung offenkundig nicht erbaut.

„Hast du etwas dagegen, wenn ich allein noch versuche, ob —“

„Ich möchte dir dringend davon abraten. Fahre ruhig nach Hause und schlafe dich aus. Ich bleibe hier drüber im Commodore-Hotel über Nacht — in meine Wohnung will ich nicht gehen, denn ich bin offiziell noch auf Reisen. Suche mich morgen früh auf, ich trage mich unter dem Namen William Jones aus Boston ein. Dann wollen wir das Weitere besprechen.“

Trent blieb, nachdem Donald sich verabschiedet hatte, noch eine Weile vor dem Bahnhof stehen und starrte nachdenklich vor sich hin. „Das war der erste Streich nach der letzten Warnung“, murmelte er. „Hoffentlich ist beim zweiten auch ein Streckenwärter mit der Signalflagge da, sonst ist meine Reise zu Ende.“

24. Kapitel.

Der Schuß aus dem Dunkeln.

„Mr. William Jones aus Boston, äußerst dringend, persönlich abzugeben“, las der „Mail clerk“ des Commodore-Hotel vom dem Umschlag eines Briefes ab, den ein Gilbote eben abgegeben hatte. „Page!“ Ein Junge in einer mit blanken Knöpfen überfüllten Uniform stürzte auf ihn zu. „Bring den Brief dem Herrn auf 315. Aber persönlich, nicht bloß in den Kasten werfen. Bedenke ihn, wenn es sein muß.“

Der Bote mußte mehrmals pochen, bevor der Gast in Nr. 315 verschlafen die Tür öffnete. Der Empfänger des Briefes wurde jedoch sofort wach, als er diesen las. Der Inhalt bestand nur aus wenigen Zeilen und lautete:

„Komme sofort Minetta Lana, wichtige Entdeckung, alles aufgeklärt. Jim.“

Wso hatte Jim der Ehrgeiz getrieben, wahrscheinlich auch die Aussicht auf die hohe Belohnung, seine Nachforschungen in Minetta Lana auf eigene Faust fortzusetzen. Trents Jägerinstinkt war sofort rege. Daneben meldete sich aber ein zweites; Sorge um seinen jungen Freund, der sich in eine Gefahr begeben hatte, deren Größe er nicht entfernt ahnte.

Trent fuhr rasch in seine Kleider und zehn Minuten später war er in einem Auto unterwegs nach dem Hause, in dem die Tänzerin Colette wohnte.

Minetta Lana liegt Greenwich Village, dem Häusergewirr hinter dem Washington-Platz, am äußersten Rande jenes Viertels, wo die Newyorker, die was auf sich halten, wohnen. Die Straße hat die Eigenart, daß sie nirgendwo hinführt. Ihre Erbauung war in den Anfängen stecken geblieben, vor Fertigstellung wurde sie vergerissen und blieb es seither.

Der Besucher, der Minetta Lana betritt, steht schon nach etlichen hundert Schritten einem hohen Zaun gegenüber, der seinen weiteren Weg hemmt. Nur zur Linken sieht er Häuser, drei alte, düstere Gebäude aus einstmaligem Sandstein. Die rechte Straßenseite ist in ihrer ganzen Länge von einer Mauer abgegrenzt.

Die drei Gebäude, deren Minetta Lana sich rühmt, lehnen sich Rücken an Rücken an die Häuser des nächsten Straßenzuges. Zwei von ihnen wurden in den ersten Jahren nach dem Krieg als baufällig von ihren Bewohnern verlassen, in dem dritten, letzten, hatte die Tänzerin Colette das Obergeschoß inne. Die beiden an ernen Stockwerke waren leer, ihre Fenster blickten stumpf, mit dicken Staubkrusten bedeckt, auf die Straße hinaus.

Als Trent in diesem einsamen Winkel der Riesenstadt einbog, den eine rege Phantasie sich leicht als mit Spinnenweben umrankt vorstellen konnte, legte er sich unwillkürlich die Frage vor, was Colette bezogen haben mochte, ihre Behauptung in solch weitverfessener Abgeschlossenheit aufzuschlagen. Die Antwort war einfach: Die ausgezeichnete strategische Lage. Das Gäßchen war stets menschenleer, und niemand konnte das Haus unbemerkt beobachten.

Minetta Lana bot weder einen Vorwand für einen Beobachter noch ein Versteck für ihn, außer dem nächtlichen Schatten der gegenüberliegenden Mauer. Diesen Schatten entlang nahm Trent seinen Weg, und darin verborgen erwartete er auch seinen Freund Jim zu finden.

Kein Lebewesen war aber zu sehen. Trent ging bis zum Ende der einsamen Sackgasse, kein Donald tauchte jedoch auf. Dann nahm er gegenüber Colettes Haus Aufstellung und überlegte, was zu tun war.

So fest war er überzeugt gewesen, daß Donald ihn, wenn nicht unterwegs, doch vor dem Hause treffen würde, daß er vor einer ganz neuen Sachlage stand. Der Gedanke, daß man ihm eine Falle gestellt hatte, war ihm



Einen Augenblick ruhte der Lichtegel auf der Gestalt, die vor seinen Füßen lag.

zwar unterwegs öfters gekommen, aber er hatte ihn als äußerst unwahrscheinlich von sich gewiesen. Die Handschrift auf dem Brief, den er erhalten hatte, war die Donalds, und nur dieser konnte wissen, daß er unter dem Namen William Jones im Commodore-Hotel abgestiegen war. Trent hatte das Hotel erst betreten, nachdem er zu der Überzeugung gekommen war, daß niemand ihm folgte. Er erinnerte sich auch an Donalds Widerstreben gegen seinen Entschluß, weitere Nachforschungen aufzugeben. Nein, Donald war da, sagte sich Trent, vermutlich irgendwo im Hausflur verborgen, und wußte nur noch nichts von Trents Ankunft. Er würde wohl von Zeit zu Zeit nachsehen, dabei Trent bemerken und ihm ein Zeichen geben. Das beste war, darauf zu warten.

Eng an die dunkle Mauer gedrückt, musterte Trent das Haus vor ihm. Nichts regte sich darin, auch die Fenster des Obergeschoßes waren dunkel. Natürlich, Colette war ja zu der Zeit noch im Madison-Club. Vollkommene Stille herrschte in der kleinen Gasse. Wie aus weiter Ferne drang dumpf und verschwommen der Lärm der nächstliegenden Straßen herein. Gelegentlich ließen sich in den benachbarten Höfen einige Stimmen vernehmen. Das war alles.

Mehr als eine Viertelstunde verging in ungeduldigem Warten. Abermals beschlich Trent ein Gefühl der Sorge. Wo blieb Donald? War es nicht Zeit, etwas zu tun?

Trent überlegte noch den ratsamsten Schritt, als ein Fenster im ersten Stockwerk, es mußte jenes im Treppenhause sein, leise geöffnet wurde. Ein kaum hörbares Flüstern erreichte sein Ohr.

„Fred, bist du’s?“

„Ja“, antwortete Trent in gleicher Weise. „Was gibt’s?“

„Komm herein!“

Trent überquerte die Straße und öffnete die Haustür. Der Flur, den er betrat, war nur durch einen Lichtschimmer erhellt. Selbst Trents an die Dunkelheit bereits gewöhnte Augen hatten Mühe, die Treppe wahrzunehmen.

„Jim, wo bist du?“

„Hier“, kam es gebärdet von oben, „komm herauf, aber leise!“

Mit größter Behutsamkeit, langsam einen Fuß vor den andern setzend, stieg Trent hinauf. Ein oder das andere Mal kratzte eine der ausgetrockneten Stufen unter dem Gewicht seines Körpers, sonst blieb alles still.

Auf dem Flur des ersten Stockes blieb er stehen; er erwartete Donald dort zu finden. Kein Schatten einer Gestalt trat jedoch aus dem Dunkel hervor. Während Trent noch einen solchen suchte, hörte er leise Schritte die nächste Treppe hinaufsteigen.

Ein eigenartig unbehaagliches Gefühl beschlich ihn, es kroch langsam seinen Rücken hinauf, bis in die Haarwurzeln. Trent kannte dieses Gefühl. Es hatte ihm schon öfters die Nähe einer unsichtbaren Gefahr gemeldet. Kurz entschlossen zog er seine Taschenlampe hervor und warf ihren Lichtegel aufwärts.

Wie als Antwort darauf schoß plötzlich aus dem nachtschwarzen Raum über ihm eine schwefelgelbe Flamme hervor, ein Knall dröhnte durch das alte Haus, ein kleiner Gegenstand summt an Trents Ohr vorbei und klatschte hinter ihm in die Mauer.

Trent ließ die Taschenlampe zu Boden fallen und riß seinen Bräunung aus der Tasche. Dann feuerte er ins Ungewisse hinein, ohne Überlegung, ohne jeden klaren Gedanken, rein instinktmäßig, einmal, zweimal, dreimal. Unmittelbar nach dem letzten Schuß hörte er einen Fall, gefolgt von einem rhythmischen Poltern. Ein dunkler Körper kollerte die Treppe herab, bis dicht vor Trents Füße. Dort kam er zur Ruhe. Lautlose Stille trat ein. Jedes Leben in dem Haus schien erloschen zu sein.

„Alle Vorsicht vergebend“, erhob Trent seine Stimme: „Jim, wo bist du?“ rief er.

Nichts rührte sich.

„Um Gottes willen, Jim! So antworte doch!“

Unheimlich brachen sich Trents Rufe in den Winkeln des Treppenslurs, aber sie erweckten kein antwortendes Echo.

Trent bückte sich und tastete nach seiner Taschenlampe. Dabei berührte er den Körper, der vor ihm lag. Als er die Hand wegzog, war sie mit einer feuchten, klebrigen Flüssigkeit bedeckt.

Halb mechanisch suchte er weiter. Ein lähmender Druck lag auf seinem Kopf. Etwas Entsetzliches war geschehen, das fühlte er. Endlich stießen seine Finger auf die Taschenlampe und ergriffen sie. Sekundenlang zögerte er, bis er sie aufleuchten ließ.

Sodann, mit einem Ruck, raffte er sich zusammen. Er konnte die fürchterliche Ungewißheit nicht länger ertragen. Alle seine Nervenkräfte anspannend, berührte er den Drücker der Taschenlampe und richtete sie auf den Boden hinunter. Einen Augenblick ruhte der Lichtegel auf der Gestalt, die vor seinen Füßen lag. Danach padte Trent das Brauen. Wie eine dunkle, zusammengeballte Masse wälzte es sich heran und kratzte sich in sein Gehirn. Von Entsetzen getrieben, stürmte er die Treppe hinunter und aus dem Hause.

Aus dem gelpenförmigen Lichtkreis seiner Taschenlampe hatten ihm glasklar, von einem Todeshauch umzogen, die Augen seines Freundes Donald entgegengeglarrt.

25. Kapitel.

Verfolgt.

Im unteren Stadtteil Newyorks, jenem Südzipfel der Halbinsel Manhattan, der hinter dem Washingtoner Platz beginnt und im Batteriepark ausläuft, waren Menschen, die des Nachts mit unsicheren Schritten die Straßen durchwandeln nichts Auffälliges. Höchstens, daß man ihnen einen verständnisvollen Blick zuwarf und sich die Frage vorlegte, wo der Beireffende den Stoff hergehabt haben mochte. Als Trent, nachdem er Minetta Lana verlassen hatte, in wilder Hast, aber leicht schwankend, mit stier vor sich hingestarrten Augen den West-Broadway durchschritt, beachtete man ihn kaum.

Wie er dahingekommen war, wußte er nicht. Er war nur von dem Drang beherrscht, sich Bewegung zu machen, irgend etwas tun, um nicht denken zu müssen. Die Gedanken, die er haunnen wollte, ließen sich jedoch nicht dauernd fernhalten. Je mehr unter dem belebenden Einfluß der frischen Nachtluft sein Gehirn sich klärte, desto wilder stürmten sie auf ihn ein. Schließlich überließ er sich ihnen. Einmal mußte er sie ja doch sich ausleben lassen und der Sachlage klar ins Auge sehen.

Was war geschehen? Er hatte seinen Freund getötet; aus einem entsetzlichen Mißverständnis heraus. Donald hatte unerklärlicherweise auf ihn geschossen, als er die Taschenlampe in Trents Hand aufblitzen sah. Offenbar hatten seine Nerven einen Augenblick versagt, und ein plötzliches Angstgefühl, das ihm den Mann hinter dem Lichtschein als einen Feind erscheinen ließ, hatte den Drücker seiner Pistole in Bewegung gesetzt.

Und er, Trent, hatte blindlings zurückgefeuert, rein automatisch, sowie er es gewohnt war, wenn er plötzlich angegriffen wurde.

Dadurch war er zum Mörder geworden, Mörder zwar nicht im Sinne des Gesetzes, denn er hatte in Abwehr eines vermeintlichen Angriffs gehandelt und nicht Zeit zur Überlegung gehabt, aber vor seinem Gewissen. Dieses hämmerte ihm immer wieder mit Keulenschlägen ins Gesicht: Du hättest nicht gleich losdrücken dürfen; ein Ruf wie: „Nicht schießen, ich bin’s, Jim!“, hätte Donald zur Besinnung gebracht und ein junges, blühendes Menschenleben, noch dazu das seines besten Freundes, wäre verschont geblieben.

Darüber kam er nicht hinweg, und je länger er nachdachte, desto größer erschien ihm seine Schuld. Nach einer Weile fand er kein Wort der Verteidigung mehr für sich. Auch seine Nerven hatten versagt, seine Handlungsweise war die eines unreifen Menschen, ja eines Feiglings gewesen, dem die Pistole im ersten Schrecken losging und nicht die eines erfahrenen, im Polizeidienst gestählten Mannes.

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche Schicksalsgemeinschaft

Neun Monate Aufbau unter Adolf Hitlers Führung

Sind es wirklich erst neun Monate, seit das deutsche Volk sich mit einer bis dahin ungelauteten Einmütigkeit hinter jenen Mann scharte, der aus dem Volke selbst erstanden war, die Massen an sich rief und ein Programm verkündete, dessen Grundgedanke mit dem Verfallenen und Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft hieß? Erinnern wir uns doch nur, welche gleichgültige Verlassenheit über unserm Volke lag, weil der deutsche Schicksalswagen immer weiter abwärts trieb und es keine Kraft mehr zu geben schien, ihm rettend in die Speichen zu fallen! Bis mit dem 30. Januar, mit der Betrauung Adolf Hitlers als Reichskanzler, ein Hoffnungsstrahl aufzuleuchten begann, der am 2. März, dem Tage der Reichstagswahl, zu einem hellodernden

Fanal einer neuen Zukunft

wurde, deren grundlegende Aufgaben waren: Friedlicher Aufbau im Innern und Ringen um Gleichberechtigung nach außen.



Die Runde der Bierphilister

Aufgaben sind nur durchzuführen, wenn Kraft und Beharrlichkeit ihr Geleit sind. In Adolf Hitler sind beide vereint, in einem Ausmaße, das nach keinem anderen aufmerken ließ, ob der Dinge, die sich nunmehr nach der Machtübergabe durch den Führer in Deutschland entwickeln würden. Im Lande selbst galt es, aus Jahrzehnten wilden Niederganges gezogene Widerstände zu überwinden, nicht stets aus bösem Willen geboren, sondern aus Kleinmut und Verzweiflung, aber auch aus durch marxistische Verlogenheit geschaffenen Misshandlungen, die nicht zu begreifen vermochte, daß es einen Grundlag geben sollte: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Die aus alledem sich ergebenden Trugschlüsse erschwerten das Wiederaufbauwerk des Führers, das nicht zu beurteilen ist aus den täglichen Erfahrungen und Eindrücken im Beruf und in der Werkstatt, wie sie so gerne an den Stammtischen ausgetauscht und betitelt werden und so allein schon eine Gemeinde der Nichtmacher und ewigen Krakeeler schaffen. Wie es auch im Wirtschaftsleben im allgemeinen ist, wo man nur einen ganz kleinen Ausschnitt sieht, so als ob die Landschaft nach dem Baum beurteilt werden könnte, der vor einem steht. Nein: Bewußtsein des ganzen Volkes, jedes einzelnen Volksgenossen muß sein: Du fehlst nicht allein, wir alle bilden eine einzige Schicksals- und Gefahrengemeinschaft!

Dieser Gedanke einer deutschen Schicksalsgemeinschaft leitet Adolf Hitlers Werk, das in bisher 9 Monaten mehr geleistet hat, als andere in Jahrzehnten vorher. Eingeleitet mit dem auf dem Vierjahresplan aufgebauten Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit, dem Grundüber der November-Revolution, hat Adolf Hitler eine Arbeitslosigkeit geschlagen, die Millionen von Arbeitern wieder Brot brachte, die den Bauernstand vor Vernichtung schützte und wieder auf seiner Scholle fest zusammenfügte und dem zusammengebrochenen Mittelstande neue Auftriebsmöglichkeiten und Förderungen sicherte. Die Gesundung der Wirtschaft ist eingeleitet, ausländische Schuldverpflichtungen wurden abgedämmt und auf dem Binnenmarkt übertriebener, das Gemeinwohl schädigender Wettbewerbs verhindert. Endlich wurde auch dem Landesverrat durch Kapital- und Steuerflucht, diesem bittersten Verfall der Volkswirtschaft, das Handwerk gelegt. Und mit alledem schreitet der ständische Aufbau vorwärts.

Das ist ein Erfolg, der sich in seinen tatsächlichen Ausmaßen noch gar nicht übersehen läßt. Umso bemerklicher ist die Claque der Hörgler und Zweifler, die aus der Frochperspektive ihrer Anschauungswelt Wunder sehen wollen, und nur das glauben, was ihnen selbst Vorteile bringt. Ihnen muß immer wieder eingehämmert werden, daß Adolf Hitler nicht für ihr eigenes liebes Wohl kämpft, sondern für das in Schicksalsgemeinschaft verbundene gesamte deutsche Volk! Denn das ist es doch: wenn der Bauernstand gesundet, gewinnt der Städter in ihm einen neuen Käufer für seine Erzeugnisse und Waren; sinkt die Arbeitslosigkeit, steigt die Kaufkraft der breiten Massen und damit der Umsatz der Erzeuger in Stadt und Land. Wer aber möchte leugnen, daß ihm eine gesunde und leistungsfähige Stadt- und Gemeinwesenverwaltung lieber ist, als eine, die nicht leben und sterben kann und kein Vertrauen mehr genießt!

Wierzehn Jahre einer durch das Versailles Diktat bedingten Zerschlagung kann nicht in 9 oder 9 Monaten wieder aufgebaut werden. Einen Bau kann man durch Mienen in einem Augenblicke zwingen, wiederaufbauen aber nur durch Schichten von Stein um

Stein. Das ist die Grundlage des Vierjahresplanes Adolf Hitlers, dessen Leitgedanke mit ist, daß eine nationalsozialistische Wirtschaft nur durch eine nationalsozialistische Weltanschauung zu schaffen ist, die Köpfe und Herzen eingehämmert werden muß. Denn der Nationalsozialismus treibt organisch aufbauende Wirtschaftspolitik und vollzieht damit einen verdienten Bruch zu allen bisherigen Arten der Wirtschaftsbeeinflussung.

Wie war es doch früher?

Im überwundenen parlamentarischen System erwuchs die Regierung aus dem Schoße der Parteien. Ost in Zwitterding, teils rot, teils schwarz, teils vergolbet, und schon darum blieb sie während ihres immerhin schon beschränkten Daseins von der Vielheit ihrer Erzeuger abhängig. Sie diente den hinter ihr stehenden Parteien und Interessengruppen und ihre Politik war auf Augenblickserfolge eingestellt und buhlte um die Gunst der Wählermassen.

Und wie ist es heute?

Die von verantwortungsbewußten Staatsmännern geführte nationalsozialistische Wirtschaftspolitik dient keiner Partei und keiner Interessengruppe, sondern dem ganzen Volke. Sie ist nicht Selbstzweck und ihre Aufgabe nicht, einzelnen Volksgenossen auf Kosten der anderen ein Wohlleben zu ermöglichen. Darum ist ihr Ziel nicht der Augenblickserfolg, sondern dauernde Gesundung auf der festen Grundlage einer blühenden Wirtschaft.

So ist auch in der Handelspolitik ein grundlegender Wandel eingetreten, wo man früher zum Schaden des deutschen Bauern und des bodenständigen Gewerbes das Heil auf dem Weltmarkt suchte und so den schaffenden deutschen Menschen den Weltmarktbeziehungen zuliebe verriet. Heute wird die heimische Wirtschaft vor schädigenden Einflüssen des Weltmarktes geschützt.

Das Ziel ist eben: Alle Kräfte im Lande zur Entfaltung zu bringen und organisch weiterzuentwickeln, damit ein freies Volk auf freiem Boden steht. Im Deutschland Adolf Hitlers darf, kann und — muß sich jede schöpferische Kraft frei entwickeln, nach dem Leitgedanken des Führers: „Es muß eine Synthese geschaffen werden, zwischen Freiheit des schöpferischen Geistes und Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber.“

In diesem engen Rahmen alle geplanten oder schon durchgeführten Maßnahmen des Wirtschaftsaufbaues — Herabminderung der Arbeitslosigkeit, Steuererleichterungen, Ehestandsdarlehen, Autostrombau, tragbare Soziallasten usw. usw. — auszuführen, ist unmöglich, noch weniger in ihren einzelnen aufbauenden Ausprägungen. Der Gutwillige weiß aus sich selbst, was bereits geleistet worden und wie vor allem an die Stelle des marxistisch-gewerbetreibenden Klassenkampfgedankens das Gemeinwohlbewußtsein aller Stände getreten ist. Der Gutwillige aber muß es gerade deshalb als seine heiligste Pflicht erkennen, wie aus einer



Gemeinde der Aufbaufreudigen heraus, die etwa noch immer abseitsstehenden Volksgenossen aufzuklären, aufzurütteln, zu überzeugen, was denn heute wäre, wenn nicht am Vorabend des bolschewistischen Blutausflusses Adolf Hitler der Deutschen Wege gewiesen und aus dem bis dahin üblichen Grundgedanke des Eigennutzes das Evangelium des Gemeinnutzes emporgehoben hätte! Diese Tat allein schon verbürgt die Gewißheit, daß sich der 12. November, der zugleich eine Willensuntergebung des deutschen Volkes zur endlichen Befreiung aus den Zwangsfesseln des Völkerbundes ist, zu einem gemaltigen Glaubensbekenntnis für Adolf Hitler gestaltet.

Wie der Führer in Genuß vor dem Forum der Welt das deutsche „Nein“ sprechen ließ, so wird ihm jetzt das deutsche Volk ein deutsches „Ja“ entgegenrufen, weil es sich ihm, gemessen an der Arbeit der letzten neun Monate, verbunden weiß in einer

Schicksalsgemeinschaft.

Dr. Schr.

18 Millionen Wiederaufbauprogramme

Die Zahl liest sich erstaunlich — und doch ist sie nichts weiter als eine der ersten Feststellungen, die wir heute in Deutschland machen können, die Feststellung, daß 18 Millionen Deutsche ihr Leben versichert haben.

Wie war es möglich, daß nach der allen Volkswohlstand vernichtenden Inflation das damals mitvernichtete Gebäude der Deutschen Lebensversicherung sofort wieder errichtet werden konnte und heute wieder als stolzer Bau vor unseren Augen steht? Den Bau führte und führt deutscher Sparsinn auf, der einfach nicht umzubringen war. Als der Strudel der Inflation alles mit sich zu reißen schien, da wurden — es ist jetzt gerade 10 Jahre her — die ersten neuen Lebensversicherungen auf feste Währung abgeschlossen. Und diejenigen, die sich eine zehnjährige Versicherungsbauer ausgehakt hatten, beforamen heute ihre Versicherungssummen ausgezahlt. Sie haben recht behalten mit ihrem Glauben, und wenn wir diesen Glauben in einem einzigen Worte zusammenfassen wollen, so kann das nur das schöne alte Wort sein: Trost dem!

Wie steht nun das neue Deutschland, wie stehen wir zum Gedanklen der Lebensversicherung?

Frage wir uns zunächst, was dieser Gedanke eigentlich ist. Sein Leben versichern heißt, auch wirtschaftlich über den eigenen Tod hinaus denken, also nach dem schönen Worte des Dichters handeln: „Reine Liebe ohne Fürsorge über den Tod hinaus“. Dieser Gedanke ist zweifellos deutsch, und gerade bei uns leben wir ihn in den alten Knappschichten und Kunstflüssen zuerst in dem Sinne verwirklicht, den er bei uns heute hat. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Lebensversicherung auch unheimliche Formen annehmen kann, wie A. B. in der sogenannten Fontäne. Dort artet sie zu einem reinen Lotteriegeldspiel aus von dem nur der Lebende etwas hat; keine Familie kann leben, wo sie bleibt. Aber das interessiert uns hier nicht. Die 18 Millionen deutschen Volksgenossen haben mit ihren Lebensversicherungen nicht nur sich selber gemeint, sondern in erster Linie ihre Angehörigen. Und selbst bei der Auszahlung im eigenen Alter herrscht der Gedanke vor: Du willst anderen einmal nicht zur Last fallen müssen.

So erzieht die Lebensversicherung zur Vorausicht, zum weiten Denken und Planen, und sie hält dazu an, daß auf dem einmal beschrittenen Wege nun auch weitergegangen wird. Nicht mit dem Gerichtshofzweifel. Die Lebensversicherung kennt keinen solchen Zwang; sie braucht ihn auch nicht; sie hat einen viel härteren: die Frau — der Sohn — die Tochter — das sind Sparargumente von sehr viel größerem Gewicht, als es irgend andere sein können. Und es kommt die Einsicht dazu:

Die Lebensversicherung ist die einzige Sparweise, die das Sparziel vom Tode unabhängig macht.

Dies vorausgeschickt, können wir jetzt die Frage beantworten, wie wir heute zum Gedanken der Lebensversicherung stehen:

Des Mannes Bedeutung ist im neuen Deutschland gewachsen — aber es gibt keine wachsenden Rechte ohne wachsende Pflichten. Das neue Deutschland erwartet von seinen Männern, daß sie nicht um die von ihnen gegründeten Familien kümmern, und daß sie diese Familien nicht der glühenden Fürsorge des Staates überlassen. Ein Familienvater, der sich nicht versichert, obgleich er auch keinen anderen Weg anzubereit weiß, wie sich seine Familie einmal — vielleicht morgen schon — ohne ihn helfen soll, handelt gewissenlos. Selbst ist der Mann!

Wenn wir heute allenthalben sehen, wie wieder aufgebaut wird, nun wohl, dann müssen wir schon auch selber etwas mehr tun, als eben nur zusehen, und da, wo es an uns liegt, auch aufbauen. Der Wiederaufbau hängt zu Hause an!

Widerpricht nun diese Forderung nicht der oben getroffenen Feststellung, daß bereits 18 Millionen deutsche Lebensversicherungen bestehen? Heute müssen wir diese Frage noch mit einem Nein beantworten. Denn im Durchschnitt entfällt auf jede einzelne dieser Versicherungen nur der Betrag von etwas über tausend Mark — und was sind tausend Mark für eine Familie, wenn ihr Ernährter gestorben ist und sie wirtschaftlich weiter nichts hat als diese nur fürs erste reichende Versicherungssumme? Nein, hier ist noch sehr viel Aufbauarbeit zu leisten, ehe wir sagen können: die Männer Deutschlands haben nicht nur, wie es das Vaterland von ihnen erwartet, Familien gegründet, sondern auch, wie es das Vaterland ebenfalls von ihnen erwartet, die wirtschaftlichen Grundlagen dieser Familien so ausreichend gesichert, wie sie das können. Man bedenke doch bitte einmal, was das heißt: sich überhaupt versichern zu können. Es war die gemeinsame Arbeit von Generationen von Mathematikern, Ärzten, Kaufleuten nötig, um dies Instrument der Lebensversicherung erst einmal zu schaffen, und die Lebensversicherung zahlt manchen Großen zu den übrigen, von dem die Deftlichkeit es kaum ahnt, daß er sich „auch“ mit den Fragen der Lebensversicherung beschäftigt hat. Wir können gerade in Deutschland stolz sein auf unsere Lebensversicherung.

Groß und vielseitig sind die Aufgaben der Lebensversicherung im neuen Deutschland. Sie wird weiterhin den Spargedanken dienen und gleichzeitig die ihr zugeleiteten Gelder in den Dienst großer Arbeitsprogramme stellen, so wie der Staudamm wohl dazu dient, Wasser zu stauen, aber nur, um es in gesammelter Kraft große Werke antreiben zu lassen. Sie sieht sich aber auch neuen Aufgaben gegenüber; da ist das neue Bauernrecht, dessen an sich notwendige, den Einzelnen treffende Härten die Lebensversicherung zu mildern berufen ist. Da ist der zu erwartende Durchbruch eines neuen Bürgerrechts, das die Frau wieder in stärkere Abhängigkeit vom Manne bringt; und auch hier wird die Brautaussteuerversicherung wieder das Ihre dazu tun, um frühe Heirat zu erleichtern. Kurz: die deutsche Lebensversicherung ist ein starkes Werkzeug; aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die Art und Weise, wie es angewandt wird. Und da können wir erfreulicherweise feststellen:

Die deutsche Lebensversicherung hat sich auch in Zeiten, als das zögerliche nicht Mode war, deutscher gehalten als mancher andere Wirtschaftszweig. Und es ist mit darauf zurückzuführen, daß sie seit der Inflation tatsächlich krisenfest und krisenfest geblieben ist, und niemals auch nur vorübergehend ihre Schaiter hat schliefen müssen.

Die deutschen Lebensversicherungsgesellschaften haben ihre Vertreter angewiesen, im Sinne des Wiederaufbaugedankens tätig zu sein, wie er hier entwickelt worden ist, und jeden verantwortungsbewußten Volksgenossen aufzufordern, jetzt auch seinerseits aufzubauen.